Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. VII. 1940 620. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 62 — Sonnabend, den 3. August 1940 — 36. Jahrg.

Flucht in die Lügen

Das englische Volk wird über den Ernst der Lage hinweggetäuscht

Churchill und seine Kumpane im Londoner Kriegsverbrecherkabinett treiben bewußt eine Politik des Volksbetruges, indem sie dem englischen Volke vorgaukeln, England sei imstande, jeden Angriff abzuwehren. Die entsprechenden Maßnahmen seien schon vor Wochen in Angriff genommen worden, und die Befestigungen der Insel hätten ungeheure Fortschritte gemacht. Die Moral Großbritanniens sei, so kräht es die „Times" hinaus, ausgezeichnet, und es sei alles bereit.

Die immer härter werdenden Schläge der deutschen Luftwaffe stellen die englischen Lügenpropagandisten nun vor die schwere Aufgabe, das Volk über die Unterlegenheit der britischen Luftwaffe hinwegzutäuschen und ihm weiterhin Mut und Zuversicht einzuflößen. Auf Befehl von oben überschwemmen Presse und Rundfunk das Land mit einer wahren Flut von Lügen und Lobeshymnen auf die englischen Kriegsflieger. Kein Wunder, wenn dem englischen Volk unter der Einwirkung dieser Lügenpropaganda der klare Blick für die Wirklichkeit getrübt wird. Man ist schon nicht mehr in der Lage, englische von deutschen Flugzeugen zu unterscheiden, und fast alle britischen Flugzeuge, die in den Luftkämpfen abgeschossen werden, sind deutsche, müssen deutsche Flugzeuge sein, weil es Churchill so will. Meldete der OKW.-Bericht vom 29. Juli den Abschuß von 21 englischen Flugzeugen, so machte die englische Propaganda daraus schleunigst deutsche Flugzeuge und erhöhte die Zahl auf 23, die über Dover von englischer Flak und englischen Jägern abgeschossen worden seien.

Frauenausbildung für Heckenschützenkrieg.

Währenddessen wird die Ausbildung der englischen Zivilbevölkerung zum Heckenschützenkrieg weiter getrieben. In der amerikanischen Presse veröffentlichte Bilder erweisen einwandfrei die ungeheure Tatsache, daß auch englische Frauen in die Heckenschützenbataillone eingereiht werden. So brachte der „New York Mirror" das Bild eines weiblichen englischen Parlamentsmitglieds. Die Lady liegt auf dem Bauch und hält ein Gewehr im Anschlag. Die Unterschrift des Bildes verkündet, daß diese Dame mit zehn Schüssen sieben Treffer erzielt hat und somit für würdig befunden wurde, in das Frauenkorps zum Abschießen von Fallschirmtruppen aufgenommen zu werden. (!) In einer anderen Ausgabe bringt dasselbe Blatt gleich eine ganze Bildserie über das weibliche Heckenschützenkorps, von dem sich die britischen Plutokraten offenbar die Rettung ihrer brüchig gewordenen Herrschaft versprechen. Ein Bild zeigt vier Frauen mit den Gewehren im Anschlag, die laut Unterschrift gleichfalls Schießexamen ablegen. Ein anderes Bild zeigt eine Frau zu Pferde, die sich zur Bildaufnahme mit einem Feldstecher vor den Augen kokett in Positur gesetzt hat. Die Aufgabe der kühnen Reiterin ist es, zu Pferde die Küste abzupatrouillieren, nach Fallschirmtruppen auszuschauen und die weiblichen Heckenschützenbanden zu alarmieren.

Der englische Plutokratenklüngel setzt sich also skrupellos über alle Völkerrechtsbestimmungen hinweg und organisiert einen Franktireurkrieg, der einmal furchtbare Folgen für England haben wird.

Weitere Verschiffung von Plutokratensprößlingen.

Auch die Empörung im Volke über den Evakuierungsskandal kann die Plutokratenclique nicht davon abhalten, weiterhin ihre Sprößlinge nach Amerika in Sicherheit zu bringen. Der britische Botschafter in Washington gab offen zu, daß in den nächsten Wochen weitere 1200 englische Kinder in den USA. eintreffen würden, und daß man versuchen wolle, die Zahl der Kinder auf 50 000 zu steigern, wenn die Vereinigten Staaten Schiffe zur Verfügung stellen. Wir sind sicher, daß selbst bei den 50 000 Kindern kein Kind eines Arbeiters ist. Daß die Evakuierung dieser Plutokratensprößlinge sogar von der Zurverfügungstellung amerikanischen Schiffsraums abhängig gemacht wird, ist eine erneute Bestätigung für den katastrophalen englischen Schiffsraummangel.

Wenn die Schiffe sich nur über Wasser halten ...

Es zeugt nicht gerade von dem Glauben an die englische Unbesiegbarkeit, wenn die USA.-Presse immer wieder mitteilt, daß England in Amerika alles aufkauft, was nur greifbar ist. So hat der Schiffahrtsausschuß der USA. jetzt wieder den Verkauf amerikanischer Motorboote an England gebilligt. Ein Vertreter des Ausschusses erklärte dabei, daß England alle Arten von Fahrzeugen kaufe und dabei keine anderen Bedingungen an ihre Qualität stelle als die, daß sich die Schiffe über Wasser halten könnten. Man ist in London heute scheinbar schon froh, wenn man überhaupt im Auslande etwas bekommt. Ist das das England, das einst mit lauten Fanfaren in den Krieg zog? Uns will scheinen, daß es schon recht kleinlaut geworden ist. Aber es wird noch kleinlauter werden!

Bombenanschläge auf englische Schiffe

Die IRA wieder am Werk?

Nach einer Meldung des Londoner Blattes „Star" ist in letzter Zeit zweimal versucht worden, auf Passagier- und Güterdampfer, die zwischen England und Irland verkehren, Bombenanschläge auszuführen. Es handele sich dabei, so sagt das Blatt, um die Tätigkeit der Irischen Republikanischen Armee. Eine Bombe explodierte in einem Schiff, als es in einem Hafen der englischen Nordwestküste ausgeladen wurde. Eine weitere Bombe sei unter Deck eines anderen Dampfers gefunden worden. Die Bomben seien von dem Muster, das die IRA verwende.

Erfolgreicher Luftkampf bei Dover.

Luftangriffe auf Schiffe und Häfen

Explosionen und Brände beobachtet — Erfolgreicher Luftkampf bei Dover — Drei Feindbomber beim Einfliegen abgeschossen — Britische Bomben auf Hannover, weitab von jeder militärischen Anlage

DNB. Berlin, 1. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch die Wetterlage war die Tätigkeit der Luftwaffe auch am 31. 7. stark beeinträchtigt. Bei der bewaffneten Aufklärung im Kanal und im Seegebiet westlich der Scilly-Inseln wurden einzeln fahrende bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit Bomben angegriffen. Mit schwächeren Kräften durchgeführte Nachtangriffe richteten sich gegen Schiffsziele und Anlagen in südenglischen Häfen sowie gegen feindliche Scheinwerferstellungen. Explosionen und Brände wurden beobachtet. In den Abendstunden kam es in der Höhe von Dover zu Luftkämpfen zwischen britischen Spitfire-Jagdflugzeugen und deutschen Messerschmitt-Jägern. Ohne eigene Verluste gelang es hierbei, fünf britische Jagdflugzeuge und zwei Sperrballone abzuschießen.

Beim Einfliegen einzelner britischer Bombenflugzeuge im Laufe des Tages in norwegisches, dänisches und holländisches Gebiet wurden drei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die von feindlichen Flugzeugen in der Nacht zum 1. 8. in Nord- und Westdeutschland abgeworfenen Bomben richteten nur geringen Schaden an. Ein in größerer Höhe über den Wolken fliegendes feindliches Flugzeug warf eine Anzahl von Bomben in das Stadtinnere von Hannover, weitab von jeder militärischen Anlage. Hierbei wurden mehrere Häuser schwer beschädigt, einige Personen getötet und verletzt. Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern acht feindliche Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Zerstörer „Delight" durch Fliegerbomben vernichtet

Churchill läßt wieder einmal den Verlust eines seiner Zerstörer zugeben. Er gesteht sogar ein, daß er durch die Bomben deutscher Flieger vernichtet wurde. Es handelt sich um den Zerstörer „Delight", der 1375 Tonnen groß war, 35,5 Seemeilen lief und 145 Mann Besatzung hatte. Das Schiff war 1932 vom Stapel gelaufen.

Nur erst ein Anfang!

Es ist immer die gleiche Feststellung: Die deutschen Flieger greifen täglich militärische Anlagen Englands an und werfen dort ihre wohlgezielten Bomben ab, die britischen Flieger aber hüten sich bei ihren nächtlichen Einflügen, zu weit herabzukommen. Sie halten sich hinter den schützenden Wolken in beträchtlicher Höhe und werfen sinnlos ihre Bomben ab. Von einem Zielen auf militärische Anlagen kann gar keine Rede sein, weil schon die ungeheure Höhe, aus der der Bombenabwurf erfolgt, jedes Zielen von vornherein ausschließt. Aber es ist ja den „Heldenfliegern" der Königlichen Luftwaffe völlig gleichgültig, wohin ihre Bomben fallen. Hauptsache, sie werden ihre Bombenlast los und erreichen ungeschoren wieder den heimatlichen Flughafen.

Die britische Luftwaffe weiß, weshalb sie sich auf ihre Nachtflüge beschränkt. Sie kennt ihre Unterlegenheit gegenüber der deutschen Luftwaffe und vermeidet es, wenn irgend möglich, sich der deutschen Luftabwehr und deutschen Gegenangriffen auszusetzen.

Die britische Unterlegenheit glaubt Churchill durch großmäulige Reden und Lobeshymnen auf die britischen Heldenflieger ausgleichen zu können. Jeden Einflug nach Deutschland macht er zu einem englischen Erfolg, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Die schweren Verluste der britischen Luftflotte verschweigt er wohlweislich. Mag Churchill das englische Volk noch weiter täuschen können, so ist sich doch die ganze Welt heute schon darüber klar, daß Deutschland eine klare Ueberlegenheit in der Luft besitzt. Die Wirkungslosigkeit der deutschen Luftangriffe, die meist bei Tage erfolgen, kann Mr. Churchill dem Ausland trotz aller Spiegelfechterei nicht weiter vortäuschen. Es ist bezeichnend, wenn neutralen Pressevertretern die Reise nach Gebieten, die von den Deutschen bombardiert worden sind, verwehrt wird. Aber das neutrale Ausland macht sich daraus sein eigenes Bild, und es weiß, daß gerade die Geheimniskrämerei der beste Beweis dafür ist, daß die von der deutschen Luftwaffe in England angerichteten Schäden wesentlich größer sind, als sie die englische Lügenpropaganda zugeben will. Das Ausland ist sich auch darüber klar, daß die Erfolge der deutschen Luftwaffe um ein beträchtliches größer sind als die nächtlichen Ueberfälle der englischen Heldenflieger.

Auch das englische Volk wird sich nicht unbegrenzt täuschen lassen. Die Explosionen und Brände, die jeder deutsche Luftangriff hinterläßt, werden die Engländer bald davon überzeugen, daß sie von der Propaganda der Kriegsbrandstifter betrogen werden. Je länger Churchill und Konsorten die Engländer über die wahre Lage hinwegtäuschen, um so schlimmer wird das Erwachen sein, wenn erst der große Schrecken über England hereinbricht. Denn das, was die Engländer jetzt erleben, ist, darüber werden sie sich hoffentlich klar sein, nur erst ein Anfang, eine Kostprobe sozusagen.

Offene Feindschaft gegen England

Gärung in Aegypten — England befürchtet arabischen Aufstand

Wie die Mailänder Zeitung „Corriere della Sera" aus Athen meldet, hat ein Journalist, der kürzlich aus Aegypten zurückgekehrt ist, berichtet, daß in Aegypten das Nationalitätsgefühl der Bevölkerung von Tag zu Tag steige. Die Aegypter fordern Freiheit und Unabhängigkeit für ihr Land. Es sei nicht mehr möglich, von guten Beziehungen zwischen Engländern und Aegyptern zu sprechen. Vor allem nach dem Angriff der britischen Flotte bei Oran sei die ägyptische Haltung offen feindlich gegenüber England geworden. Diese Feindseligkeit habe sich noch erhöht, seit die Engländer gegenüber den französischen Schiffen im Hafen von Alexandria ihre Maßnahmen ergriffen hätten. Die Engländer genießen in Aegypten keinerlei Vertrauen mehr und fürchten einen nationalen Aufstand.

Alle Anstrengungen, so berichtet der Journalist weiter, die von den Briten gemacht werden, um die Verteidigung des Landes zu sichern, konnten das Vertrauen der Eingeborenen nicht erhöhen. Die Unterbrechung der verschiedenen Schiffahrtsverbindungen habe sich zu einer großen Verknappung von Rohstoffen ausgewirkt. Die Wirtschaftskrise verschärfte sich und die Versorgungs- und Ausrüstungsmittelpunkte seien von Tausenden von Arbeitslosen und Bettlern gestürmt worden. Trotz des Ernstes der Lage sei die Steuer weiter erhöht worden, was den Unwillen der Bevölkerung noch gesteigert habe. Die Verbindungen zwischen Aegypten und Palästina seien kürzlich strengen Beschränkungen unterworfen worden, da die Engländer einen arabischen Aufstand in Zusammenarbeit mit Aegypten befürchteten.

Tagung des Obersten Sowjets im Kreml

Im Großen Palais des Moskauer Kreml wurde die siebente Tagung des Obersten Sowjet der UdSSR. eröffnet. Zunächst trat die Erste Kammer des Obersten Sowjet, der Bundesrat, zur Eröffnungssitzung zusammen. Auf der Regierungsbänken sah man Molotow und andere Mitglieder des Rates der Volkskommissare. Nach der Einführung der neugewählten Abgeordneten der karelisch-finnischen Bundesrepublik nahm die Versammlung zunächst die Tagesordnung der siebenten Tagung des Obersten Sowjets an.

Allgemeine Wehrpflicht in USA.?

Kriegsminister Stimson für Wehrpflicht. — 4,96 Milliarden Dollar für Zwei-Ozeanflotte.

Die Propaganda in USA. für Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat durch eine Erklärung des Kriegsministers Stimson im Militärausschuß des Abgeordnetenhauses neuen Auftrieb erhalten. Stimson bezeichnete die Einführung der Wehrpflicht als einziges Mittel, „einer Kriegssituation begegnen zu können". Alle anderen bisher versuchten Systeme nannte er Fehlschläge. Weiterhin teilte der Kriegsminister mit, daß sich die amerikanischen Streitkräfte in den USA. zur Zeit auf 220 000 Mann regulärer Truppen und 242 000 Nationalgardisten beliefen. Der Militärausschuß des Senats änderte die Wehrpflichtvorlage dahingehend ab, daß nur Männer zwischen 21 und 31 Jahren meldepflichtig seien, anstatt wie vorgesehen zwischen 18 und 64 Jahren.

Der Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses empfahl entsprechend dem Wunsche des Präsidenten Roosevelt die Einsetzung eines Betrages von 4,96 Milliarden Dollar für den Bau einer Zwei-Ozean-Flotte und die Ausrüstung eines Zweimillionenheeres.

Riesenwehretat in USA. angenommen

Nach dreistündiger Debatte nahm das Abgeordnetenhaus mit nur einer Gegenstimme den Ergänzungswehretat von 4,96 Milliarden Dollar an die größte je durch eine Vorlage bewilligte Summe für Ausrüstungen. Das Gesetz ermöglicht den Bau von 200 weiteren Kriegsschiffen sowie die Anschaffung der Heeresausrüstung für eine Armee von 1,2 Millionen Mann, ferner Reservematerial für weitere 800 000 Mann, 19 000 Flugzeuge und die Ankurbelung der USA.-Industrie für die Produktion dieses Kriegsgeräts.

Der Duce dankt dem Führer

„Alle Energien auf ein Ziel gerichtet: Zu siegen!"

Der Duce hat auf das Geburtstagsglückwunschtelegramm des Führers telegraphisch folgende Antwort an den Führer gerichtet:

„Ich danke Ihnen lebhaft für die Glückwünsche, die Sie mir anläßlich meines Geburtstages übersandt haben. Alle meine Energien und die des italienischen Volkes sind auf das eine Ziel gerichtet, das, welches Sie in Ihrem Telegramm erwähnten: Zu siegen! (gez.) Mussolini."

Englischer Zerstörer versenkt

Erfolgreiche Tätigkeit der italienischen Luftwaffe

DNB. Rom, 1. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Es ist festgestellt worden, daß während der Luftaktion vom 28. 7. gegen feindliche Einheiten im östlichen Mittelmeer ein englischer Zerstörer versenkt worden ist.

Während eines Aufklärungsfluges über Malta hat eine unserer Jagdstaffeln eine feindliche Staffel angegriffen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika haben wir wirksame Luftaktionen auf Wajir, wo ein Kraftwagenlager erfolgreich im Tiefflug beschossen wurde, sowie auf den Flughafen von Buna unternommen, wo drei Flugzeuge am Boden getroffen und schwer beschädigt wurden. Der Feind hat Cassala bombardiert, wobei nur leichte Schäden verursacht wurden.

England wühlt weiter auf dem Balkan

Römische Zeitung brandmarkt britische Hetzlügen

Obwohl England doch jetzt im eigenen Lande genug Sorgen haben sollte, gibt es seine Wühlarbeit auf dem Balkan immer noch nicht auf. Selbst die Salzburger Besprechungen, die den Engländern klargemacht haben müßten, daß sie in Südosteuropa ein für allemal ausgespielt haben, hat die englische Lügenpropaganda nicht von dem Ziel, immer wieder Beunruhigung und Mißtrauen auszustreuen, abbringen können.

Den Auftakt zu einem neuen Lügenfeldzug bildete, wie die römische Zeitung „Messaggero" berichtet, eine Belgrader Meldung des Londoner Blattes „Exchange Telegraph", in der behauptet wurde, daß in einigen albanischen Ortschaften eine geographische Karte angeschlagen sei, die ein auf Kosten Griechenlands und Jugoslawiens vergrößertes Albanien darstelle, woraus der Korrespondent prompt die Schlußfolgerung zog, daß Jugoslawien unfehlbar mit Italien in Konflikt geraten werde.

Diese lächerliche Lüge hat, wie das italienische Blatt fortfährt, die Phantasie des amerikanischen Juden Sulzburger angeregt, der sofort noch das Märchen dazu erfand, daß „ein italienisches Bataillon bei Skutari hinterhältig überfallen wurde, was zu dem Plan einer großangelegten Rebellion gehörte, die am 15. Juli in Albanien, Aethiopien, Syrien und der Tschecho-Slowakei ausbrechen sollte".

Die Genfer Zeitung „Tribune de Geneve" beeilte sich zwar, die Meldungen als sogenannte Alarmmeldungen zu dementieren, um sich den Anschein der Objektivität zu geben, ließ dann aber sogleich die freche Behauptung folgen, daß „jeder weiß, daß die Donau- und Balkanstaaten, wenn die Achse den Neuaufbau Europas vornehmen werde, Abänderungen erfahren werden, denen sie selbst bei guten Rüstungen nicht werden entgehen können".

Italien, so betont „Messaggero", kenne die Methoden der englischen Lügenpropaganda und ihre Kontakte mit den englischen Korrespondenten in Jugoslawien und angeblichen oder tatsächlichen „diplomatischen Kreisen" Belgrads sowie gewissen jüdisch-amerikanischen Ablegern und auch gewissen willfährigen Schweizer Echos sehr wohl. Es sei nachgerade unnötig, zu erklären, daß die Karte eines „größeren Albanien" nur in der Phantasie der Agenten Duff Coopers bestehe, sofern diese nicht selbst eine solche Karte fabriziert hätten.

Indischer Freiheitskämpfer auf dem Schafott

Der Rächer für das Blutbad von Amritsar hingerichtet

Nach einer Meldung aus London wurde der 37 Jahre alte indische Ingenieur Udham Singh im Londoner Pontonville-Gefängnis hingerichtet.

Udham Singh war von den Engländern angeklagt, am 13. März den ehemaligen Gouverneur des Pundschab, Sir Michael O'Dwyer, der sich durch das Blutbad von Amritsar den tödlichen Haß des gesamten indischen Volkes zugezogen hatte, in der Londoner Caxton-Hall erschossen zu haben. Singh wurde am 5. Juni von einem britischen Gericht für schuldig befunden und zum Tode verurteilt.

Japanischer Gegenprotest in London

Zurückweisung der englischen Stellungnahme zu dem Spionageskandal.

Der dreiste Protest Englands in Tokio gegen die japanischen Maßnahmen zur Aufdeckung des britischen Spionagenetzes hat in Japan helle Empörung hervorgerufen. Wie verlautet, wird die japanische Regierung ihrerseits einen entscheidenden Gegenprotest in London erheben, sobald die ganze Spionageangelegenheit restlos aufgeklärt ist.

Das Blatt „Tokio Asahi Schimbun" bezeichnet die Erklärung des englischen Außenministers zu der Spionageaffaire für völlig unannehmbar. Die Zeitung belehrt England darüber, daß es scheinbar noch von der irrtümlichen Auffassung befangen sei, daß es heute das Japan von vor 60 Jahren vor sich habe. Im übrigen versichert das Blatt, daß die Untersuchungen des Spionageskandals nach Gesetz und Recht durchgeführt werden.

Ueberwachung der Heilsarmee und der Kirchen

Auch in Nordchina wird jetzt ein verschärfter Kampf gegen die britische Spionage aufgenommen. Auf Grund der Nachprüfungen bei zweifelhaften Elementen der Heilsarmee in Peking und Tientsin hat die japanische militärische Polizei in Tsianfu, Tsingtau, Kafneng und Taiyuanfu Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um die englischen Intrigen auszurotten. Auch die englischen Kirchen, Schulen, Wohltätigkeitsanstalten und andere privaten oder öffentlichen Einrichtungen werden genauestens überwacht.

Natürlich die Gestapo

England versucht, wie gewöhnlich, den Spionageskandal in Japan möglichst zu vertuschen. Was liegt den englischen Plutokraten näher, als nach alter Methode den bösen Deutschen die Schuld zuzuschieben. Die „Times", erprobt im Lügen, führt den Reigen der neuen Lügenhetze an. Sie behauptet, der Reuter-Korrespondent in Tokio, der bekanntlich Selbstmord beging, sei ein persönlicher Freund des japanischen Außenministers gewesen. Um aber die Angelegenheit noch pikanter zu machen, meint die „Times", daß seit langem ein Beauftragter der Gestapo bei der japanischen Polizei Dienst tue. Ungefähr im gleichen Atemzuge verkünden die „Times" und die anderen bestochenen Lügenmäuler, daß der Reuter-Korrespondent Cox ermordet worden sei. Um den mehr oder wenigen gläubigen Lesern die Gänsehäute über den Rücken zu jagen, wird dann weiter berichtet, daß die Deutschen durch geheime Vereinigungen die Polizei, die Presse und die japanische Kriegsmacht in ihren Händen hätten. — Es erübrigt sich, zu diesem Blödsinn noch Stellung zu nehmen. Er spricht für sich selbst und legt ein beredtes Zeugnis ab von der Geistesverfassung des plutokratischen England, das in allen Winkeln der Welt deutsche Agenten sieht. Es ist aber zu hoffen, daß diese englische Geisterseherei bald durch aufrüttelnde Ereignisse behoben wird!

Schlußsitzung in Havanna

Campa über die Bedeutung der Beschlüsse.

In Havanna ist die zweite Tagung der amerikanischen Außenminister beendet worden. Sofort nach der Schlußsitzung reiste die USA.-Delegation ab. Der Tagungsleiter, der kubanische Außenminister Campa, erklärte in seiner Schlußrede u. a., die beschlossenen Maßnahmen schafften kein neues Recht, richteten sich gegen kein Land und dienten nur vorsichtiger Abwehr, damit in Amerika Friede, Sicherheit und Demokratie erhalten bleibe.

Nach der sogenannten Deklaration von Havanna können, wenn Inseln oder Gebiete in Amerika, die jetzt im Besitz nichtamerikanischer Nationen sind, in die Gefahr geraten, Gegenstand von Gebietsaustausch oder Souveränitätswechsel zu werden, die amerikanischen Nationen „im Hinblick auf das dringende Gebot der kontinentalen Sicherheit" und unter Berücksichtigung der Wünsche der Einwohner unter bestimmten Bedingungen eine vorläufige Verwaltung einrichten.

Vorbehalte gegen die Deklaration

Der Vertreter Argentiniens gab zu Protokoll, daß diese Deklaration sich nicht auf die Falklandinseln bezieht, da diese Inseln Teile des argentinischen Gebietes seien und zur argentinischen Souveränität gehörten. Er stellte ferner fest, daß die Unterzeichnung dieser Entschließung in keiner Weise die verfassungsmäßigen Befugnisse der argentinischen Regierung beeinträchtigt. Einen gleichen Vorbehalt machte der Vertreer Guatemalas hinsichtlich des Belice-Gebiets (Britisch-Honduras).

England mißachtet das Rote Kreuz

Wieder ein deutsches Seenotflugzeug von den Briten zur Landung gezwungen.

Nach einer amerikanischen Agenturmeldung aus London wurde ein deutsches Seenotflugzeug, dessen Piloten man zur Landung gezwungen hatte, in einen englischen Hafen eingeschleppt. Bei der Untersuchung des Flugzeuges habe es sich, so berichtet Associated-Preß weiter, herausgestellt, daß es vollkommen unbewaffnet und lediglich für Hospitalzwecke eingerichtet gewesen sei.

Die britischen Kriegsverbrecher vom Schlage Churchill und Duff Cooper scheuen sich nicht, die in der Genfer Konvention festgelegte Sicherheit und Unverletzbarkeit der Einrichtungen des Roten Kreuzes einfach zu brechen. Für sie gilt kein internationales Recht, wie auch die Tatsache beweist, daß schon mehrfach deutsche Seenotflugzeuge, die der Bergung verunglückter Flugzeugbesatzungen dienen und deutlich sichtbar mit dem Roten Kreuz kenntlich gemacht sind, von den Fliegern der Royal Air Force beschossen worden sind.

Aufruf an das Studententum

Beginn der studentischen Erntehilfe und des Landdienstes

Auch im Kriegsjahr 1940 ergeht wiederum an die Studenten und Studentinnen der Ruf zum Einsatz für die Erntehilfe und den Landdienst. Im Vorjahr haben 46 000 Studenten und Studentinnen in den von polnischer Willkür bedrohten Ostgauen wertvolle Arbeit geleistet. In diesem Jahr beginnt der Einsatz am 27. August. 30 000 der ersten drei Semester kommen in dem Heimatgau ihrer Hoch- und Fachschulen zum Einsatz, rund 5000 in den deutschen Ostgauen und im Protektorat Böhmen und Mähren und 1000 Mann im Elsaß. Aus Anlaß des Beginns der Erntehilfe hat der bevollmächtigte Vertreter des Reichsstudentenführers im Kriege Dr. Fritz Kubach folgenden Aufruf erlassen:

„Deutsche Studenten und Studentinnen!

Während unsere Kameraden als Soldaten und Offiziere in der deutschen Wehrmacht stehen und soeben den glorreichen Sieg der deutschen Geschichte miterfochten haben, leistet auch ihr, die ihr zum Studium in der Heimat verpflichtet seid, euren Beitrag zur Erreichung des endgültigen deutschen Sieges. Ueber euer Studium hinaus werdet ihr nunmehr erneut in der Erntehilfe und im Landdienst unter Beweis stellen, daß das deutsche Studententum auch im Kriege stets da seinen Platz einnimmt, wo es gebraucht wird. Erntehilfe und Landdienst sind feste Bestandteile unserer nationalsozialistischen studentischen Erziehung im Frieden wie im Kriege. Zur Erreichung des deutschen Sieges ist erste Voraussetzung die Sicherstellung des deutschen Brotes. Dabei helft ihr mit!"

Tageschronik in Stichworten

Reichsfinanzminister besuchte weiblichen Arbeitsdienst

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk besuchte unter Führung des Reichsarbeitsführers einige Lager und eine Schule des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend. Er erhielt einen umfassenden Einblick in den Dienstbetrieb und die Aufgabengebiete der Führerinnen und Arbeitsmaiden.

Spanischer Journalistenbesuch in Deutschland

Einer deutschen Einladung folgend, reisten am Mittwoch elf spanische Journalisten in Begleitung des Presseattachés der Deutschen Botschaft in Madrid, Lazar, aus San Sebastian über Frankreich nach Deutschland ab.

Engländer setzen französische Admirale fest

Die französischen Admirale Villaine und Cayol werden von den Engländern wegen „antibritischer" Einstellung weiterhin in einer ungenannten Stadt der South Midlands „unter offenem Arrest" gehalten bis die britische Regierung „über den Fall entschieden" habe.

Aktienkontrolle der rumänischen Petroleumgesellschaften

Ministerpräsident Gigurtu und Außenminister Manoilescu berichteten dem Kronrat Einzelheiten über ihre Reise nach Salzburg und Rom. Sie unterstrichen die Ergebnisse der Besprechungen und ihre Befriedigung über die Art und Weise, in der sie abrollten. Der Minister der nationalen Wirtschaft beschloß die Kontrollabstempelung der Aktien der rumänischen Petroleumgesellschaften, die sich im Ausland befinden. Die Abstempelung soll durch Vermittlung der diplomatischen Vertreter stattfinden.

Frankreichs Selbstmord

300 Jahre Raubbau am eigenen Volk

Die Regierung in Vichy ist zur Zeit eifrig damit beschäftigt, die Gründe der Katastrophe Frankreichs festzustellen und die Schuldigen zu finden, die Frankreich in den Abgrund getrieben haben. Abgesehen davon, daß Marschall Pétain nicht allzu lange zu suchen brauchte, um die zu finden, die den Krieg leichtfertig angezettelt und die französische Nation der Vernichtung entgegengeführt haben, muß sein Beginnen Stückwerk bleiben, wenn seine Regierung die Gründe etwa in den Maßnahmen der letzten Jahre oder vielleicht sogar Monate zu finden gedenkt.

Der Niedergang Frankreichs, der durch seine entscheidende Niederlage auf dem Schlachtfelde aller Welt offenbar geworden ist, hat seine letzten Wurzeln in dem Friedensvertrag von Münster im Jahre 1648, in jenem Vertrag, den die Pariser Kriegshetzer als das erstrebenswerte Ziel in der von ihnen gewollten Auseinandersetzung mit Deutschland sahen. Seitdem die französische Gewaltpolitik durch die Jahrhunderte ständig ihre Versuche wiederholt hat, Deutschland zu zerstückeln und zu vernichten, hat sie sich selbst allmählich das Grab gegraben und das französische Volk einen Weg geführt, der mit zwingender Notwendigkeit zur Katastrophe führen mußte.

Der Regierung in Vichy wäre zu raten, sich noch einmal ernstlich mit der Politik Ludwigs XIV. zu beschäftigen, die nur auf neue Eroberungskriege und wirtschaftliche Machtmehrung abgestellt war. Ludwig XIV. und sein Finanzminister Colbert glaubten, Frankreich für alle Zeiten die Vormachtstellung in Europa auf Kosten der Nachbarn sichern zu können. Sie sahen nicht, daß das eigene Volk unter ihrer Politik verkümmerte und allmählich die Kraft verlor, um schöpferisch und lebensfähig zu bleiben. Am Anfang der Colbertschen Wirtschaftspolitik stand die einseitige Industrialisierung des Landes. Die ungesunde Uebersteigerung führte sehr bald zu einem empfindlichen Mangel an Arbeitskräften, den Colbert dadurch auszugleichen versuchte, daß er selbst Kinder von sechs Jahren in die Fabriken schickte. Der Mißbrauch rächte sich bitter. Die Folge war eine Steigerung der Kindersterblichkeit und ein starker Rückgang der Geburtenziffer.

Das ist die eine Wurzel des Uebels, die zweite ist die rassische Vermischung des französischen Volkes infolge der sinnlosen Wirtschaftspolitik. Die Einwanderung der Juden wurde in jeder Weise begünstigt, weil man glaubte, daß sie durch ihre händlerische Geschäftigkeit die königlichen Kassen füllen würden. Die Juden wurden als Steuerpächter hoch geschätzt, weil sie skrupellos die Steuern für den Staat eintrieben. Was kümmerte es einen Ludwig XIV., daß der französische Bauer ausgebeutet wurde durch die Juden und die feudalen Grundherren. Hungersnöte gerade in den landwirtschaftlichen Bezirken waren die Folge, Aufstände flackerten auf, es wurde eine schleichende Krise. Trotzdem wurden die Bauern weiter geknechtet, man hielt die Getreidepreise künstlich nieder, um dem Arbeiter ein billiges Leben zu verschaffen, denn je weniger die Lebenshaltung des Arbeiters kostete, um so billiger konnte produziert und um so leichter exportiert werden.

Es konnte nicht ausbleiben, daß bei dieser Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit die Landflucht einsetzte, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts besonders in Erscheinung trat, als allein in 30 Jahren zwei Millionen Arbeitskräfte vom Lande abwanderten. Die, die weiter auf der Scholle blieben, trieben extensive Wirtschaft, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts war über die Hälfte der Getreideanbaufläche Frankreichs ohne Ertrag. Bauer und Pächter arbeiteten nur noch für ihren eigenen Lebensunterhalt und verschafften sich nur das, was sie für ihre Ausgaben und für die Steuern brauchten. Ungeheure Landstrecken blieben völlig unbebaut. Hungersnöte wurden zur Dauererscheinung und jede Mißernte hatte zur Folge, daß die Bauern plündernd das Land durchzogen und sich an den wohlgefüllten Vorratshäusern in Klöstern und Herrenhäusern schadlos hielten. Aus dem Niedergang der Landwirtschaft entwickelte sich der Ruin der ganzen Volkswirtschaft, der weiter den Ruin der Gesellschafts- und der Staatsordnung zur Folge hatte.

Die französische Revolution machte diesem System ein Ende. Aber was sie an die Stelle setzte, war genau so verderblich. Der Grund und Boden wurde jetzt Handelsware, mit der man spekulieren konnte. Dazu wurde der Bauer gezwungen durch die Erbteilung, an der jeder Nachkomme in gleichem Maße teilnehmen mußte, seinen Grundbesitz zu zerstückeln. Die Folge davon war, daß bereits ein Jahrhundert nach der Revolution von 5 702 752 landwirtschaftlichen Betrieben 2 235 405, das sind 39,2 v. H., nur noch eine Größe bis zu einem Hektar aufwiesen. Es kann daher nicht überraschen, wenn 1936 eine Gemeinde wie die Gemeinde Loeret, bei einer Flur von rund 2000 Hektar in 53 000 Parzellen zerstückelt war.

So bildete sich ein Landproletariat aus dem Kleinbauerntum. So wuchs die Zahl der Landflüchtigen, die durch ihre Not gezwungen waren, die Kinderzahl weiter zu beschränken. Eine Absatzweitung war durch den Stillstand der französischen Volksvermehrung nicht möglich. Im Gegenteil, der Absatz ging noch zurück, da es bequemer war, landwirtschaftliche Produkte aus den französischen Kolonien und anderen überseeischen Ländern einzuführen. So kam es, daß gerade in den landwirtschaftlichen Gebieten, die in einem gesunden Staatswesen die größte Volksvermehrung aufweisen, der französische Geburtenrückgang am stärksten war. Es gibt heute ganze Dörfer, deren Bevölkerung völlig ausgestorben ist. Meilenweit gleicht das Land einer trostlosen Steppe. Der furchtbare Aderlaß, den das Bauerntum durch den Weltkrieg noch durchmachte, förderte das große Bauernsterben in Frankreich. Eine Million Tote und 300 000 Verwundete, das war die blutige Schlußbilanz der französischen Landwirtschaft in dem Krieg von 1914 bis 1918. Noch nicht genug damit. Die Zahl der Landflüchtigen, die 1910 im Jahresdurchschnitt etwa 100 000 betrug, war bis zum Jahre 1929 auf 300 000 angewachsen. Die Volksfrontherrschaft des Juden Blum förderte diesen Prozeß weiter. So kam es, daß in Frankreich, obwohl höchstens 2,6 Millionen Hektar als Oedland anzusehen sind, 1933 5 588 500 Hektar unbebaut lagen.

Kein Wunder, daß die französische Landwirtschaft trotz der günstigen Boden- und Klimaverhältnisse die Erzeugungsleistungen der deutschen Landwirtschaft bei weitem nicht erreichte. So betrugen, um nur ein Beispiel anzuführen, die Ernteerträge für Weizen je Hektar im Jahre 1936 in Frankreich 13,3, in Deutschland dagegen 20,5 Doppelzentner, für Roggen 10,2 Doppelzentner in Frankreich und in Deutschland 16,1 Doppelzentner, für Kartoffeln in Frankreich 107 Doppelzentner je Hektar, in Deutschland 162,2 Doppelzentner. Diese Entwicklung hat sich in den Folgejahren noch wesentlich verschärft. Verlassene Bauerndörfer, verfallene Höfe, das ist das traurige Merkmal des heutigen Frankreich, jenes Frankreich, das immer noch von seinen Vorherrschaftsansprüchen in Europa träumte und dessen gewissenlose Volksverführer als Rettung aus dem Verfall die Rückkehr zum Zustand von 1648 predigten, d. h. die die Zerstückelung und völlige Vernichtung Deutschlands erstrebten, um dadurch das französische Volk am Leben zu erhalten.

Fast 300 Jahre lang hat Frankreich systematisch Selbstmord getrieben. Die Katastrophe, mit der jetzt der von Frankreich angezettelte Waffengang mit Deutschland für Frankreich geendet hat, ist das Ergebnis dieser gewissenlosen und machtlüsternen Politik. Wenn also heute die Regierung in Vichy zu ergründen sucht, wie Frankreich in dieses Elend geraten konnte, dann muß sie die eigene französische Politik seit 1648 an ihrem Gedächtnis vorüberziehen lassen. Und wenn sie auf den Trümmern aufbauen will, dann muß sie die Gründe ihres eigenen Selbstmordes erkennen und für die Zukunft sich endgültig von der französischen Katastrophenpolitik abwenden. Aber es ist nicht unsere Sache, den Franzosen gute Ratschläge zu geben. Sie haben sich in die Katastrophe hineinmanövriert; mögen sie sehen, wie sie wieder herauskommen.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 3. August 1640

Helma lernt lenken.

Ein heiterer Roman von Marlise Sonneborn. (18

Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

„Das hat die Gräfin am liebsten..."

„Wird ein großer Empfang gemacht?"

„Das kann die Gräfin gar nicht leiden. Sie ist ein sehr bescheidenes Menschenkind... Wohltätig..."

Richtleben nickte.

Sein Hauptinteresse galt in diesen Tagen nicht seiner „Herrschaft". Es galt, neben seiner Arbeit, seiner Braut.

Zuweilen, wenn er ganz allein war, mußte er lachen und den Kopf schütteln. Dieser Schelm, die Armgard... Hüllte sich in Schweigen wie eine Sphinx... Reichlich viel Geduld mutete sie ihm zu... Drei Wochen waren es her, seit er ihren lieben, lustigen Brief erhalten...

Aber wenn er gar zu ungeduldig werden wollte, stellte er sie sich vor, wie er sie kennengelernt: ernst, zuverlässig, gewissenhaft und rücksichtsvoll...

Vielleicht, dachte er, gibt sie ihren Beruf auf. Das erfordert gewisse Formalitäten... Vielleicht ist sie auf dem Wege zu dir... kommt persönlich... Er hatte unabweisbar das Gefühl, daß sie an ihn denke, ihm näher und näher käme... Keinerlei Zweifel oder Mißtrauen war in ihm... Nur eine tiefe, schöne Vorfreude... Bald würde er von ihr hören. Und bis dahin galt es, Geduld zu haben. Ohne triftigen Grund ließ sie ihn nicht warten. Es ging ihm ja auch sehr gut! Was wollte er denn?

Seine Mutter fühlte sich sehr wohl in dem geräumigen Haus. Das Vorwerk war bedeutend näher an der Stadt gelegen als das eigentliche Gut. Sie konnte sie sogar zu Fuß erreichen. Freilich war Ilse der Umzug nicht gut bekommen. Sie litt an ihren Schmerzen. Die Mutter hatte noch keine Zeit gehabt, sich die Umgebung anzusehen. Sobald Ilse wieder besser war, würde er die beiden in dem ihm zur Verfügung stehenden Wagen herumfahren...

Glück und Freude erfüllten ihn, daß er die ihm lieben Menschen aus der Enge der Stadtwohnung in so viel angenehmere Verhältnisse hatte versetzen können — dank seiner unbekannten Gönnerin,

Zuweilen erinnerte ihn die Mutter an seine Verpflichtung, sich zu vermählen.

Aber er wehrte es ab.

„Im Kontrakt steht ja nichts mehr davon! Ihr seid meine Familie... Die Gräfin will wohl nur nicht ein ungeordnetes Junggesellenleben bei ihren Beamten dulden. Und im übrigen: unverhofft kommt oft!"

„Aber du kennst ja niemanden!"

„Das würde ich euch gerade erzählen..."

Aber sie nahm weder seine Worte noch seine geheimnisvolle Miene ernst. Sie kannte seine scherzhafte Art — wenn er zufrieden war.

Armgard hatte unterdessen ihre Verpflichtungen erledigt.

Sie war zwar als Volontärin in der Klinik und hätte jederzeit gehen können. Aber es lag im Interesse der Kranken, daß sie wartete, bis eine andere Schwester sich einigermaßen eingelebt hatte.

Aber eines schönen Septembermorgens, nach vielem Abschied und herzlichem Auf-Wiedersehen, stieg sie in ihren neuen Wagen, den sie Manlius als Verlobungsgeschenk zugedacht hatte, und den sie sich durch die Fabrik hatte einfahren und bringen lassen. Eine ältere Verwandte, ein Fräulein von Adelepsen, begleitete sie. Armgard fuhr in die bunte Pracht des sonnigen Morgens hinaus, wie man eben dem Glück entgegenfährt.

Sie hatte, noch in der Klinik, dem Senior der Familie mitgeteilt, daß sie sich mit einem zwar nicht wohlhabenden, aber standesgemäßen Herrn verlobt habe, ohne Richtlebens Namen zu nennen.

Der alte Herr hatte ihr sehr zurückhaltend geantwortet.

Er wußte jedoch, daß nur bei einer nicht standesgemäßen Heirat die Familie ein Einspruchsrecht, wenn auch keine Einspruchsgewalt besaß. Man mußte also abwarten, wen sich diese „hypermoderne Armgard auf der Straße aufgelesen" hatte... Armgard wollte über Müllenhofen nach Brocke fahren.

Bis zum ersten Oktober, dem Tag des Erntefestes, waren noch mehrere Tage Zeit. Es genügte, wenn sie so früh nach Brocke kam, daß sie Manlius verständigen konnte. Auf dem Fest sollte die Verlobung veröffentlicht werden.

Frau Schreiber hatte noch keine Ahnung, daß Armgard sich verloben wollte. Wie aufgeregt und interessiert hätte sie sonst diese für alte Damen so fesselnde Tatsache erwogen! Vielmehr war sie nun ganz und gar von Helmas Schicksal erfüllt.

Als Armgard, frisch, elegant und strahlend, unerwartet vorgefahren kam, überschüttete sie sie nach dem ersten Empfang sogleich mit wortreicher Erzählung von Helmas „Unglück", immer von vorn beginnend und Wilfried mit Ausdrücken bezeichnend, die einer geborenen von, zu und auf eigentlich ein wenig zu kräftig hätten sein dürfen.

Aber Frau Schreiber hatte im Laufe der Jahre sich ihrem Gatten mehr angeglichen, als sie ahnte.

Sie hatte fluchen gelernt wie ein — Oberförster...

Armgard war ganz erschüttert.

Sie wagte gar nicht, von ihrem Glück zu reden.

So wie sie ging und stand, lief sie zu Helma hinüber.

Die lächelte melancholisch, als sie die Jugendbekannte sah.

„Ja, siehst du, Armgard, so geht's! Unsere Probefahrt hat dumm geendet. Ich hätte Heimann wegschicken und Richtleben behalten sollen!"

Armgard errötete.

„Glaubst du, daß du mit Richtleben glücklicher geworden wärst?"

Helma lachte ein wenig.

„Ganz gewiß! Denn ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, diesen steifleinenen Adeligen zu heiraten!"

Armgard schluckte dies Urteil über ihren Verlobten tapfer herunter.

„Helma, liebe Helma, was soll nun werden? Du willst dich nicht mit Heimann versöhnen?"

Helma schüttelte sich.

„Mir wird übel, wenn ich an ihn denke!"

„Ach, Helma, Uebelkeit... Die liegt doch auch an deinem Zustand", gab Schwester Armgard zu bedenken.

Helma runzelte die Stirn.

„Es ist nicht das, Armgard... Es ist ganz anders... Es kommt aus einer tiefen, tiefen Abscheu..."

„Und dein Onkel?"

Helma zuckte die Achsel.

„Der alte Mann ist jetzt ganz gut zu mir... Er hat seine Rache gehabt... und er hat sie so wohl nicht einmal gewollt. Er kommt wieder zu mir ins Haus und kleidet sich wieder wie ein Mensch von Bildung... Wir haben nicht viel Worte gemacht. Aber wir haben uns versöhnt. Eigentlich bin ich ihm dankbar. Wie lange wäre ich noch blind neben Wilfried hergegangen. Nun habe ich doch sehen gelernt. Allerdings, besser wäre es gewesen, Onkel hätte früher gesprochen..."

„Und was soll werden, Helma?"

„Ich weiß es nicht!" sagte sie traurig.

„Und Heimanns Eltern?"

„Sie sind gut zu mir... Kommen her und sehen nach mir... Sie stehen ganz auf meiner Seite... Aber was nützt mich das? Mein Leben ist doch verpfuscht..."

„Du wirst das Kind haben!"

„Ja, das werde ich", sagte Helma und lächelte.

Es lag viel Versonnenheit und Bereitschaft in diesem Lächeln. Es lag auch eine zarte Lieblichkeit darin, die man an Helma sonst nicht bemerkt hatte.

Armgard schlang beide Arme um sie und küßte sie.

„Liebe Helma, ich glaube, dies ganze Unheil ist doch ein Segen für dich. Es steckte immer ein so prachtvoller Mensch in dir. Er war nur ganz verborgen unter lauter Hemmungslosigkeiten. Jetzt ist er wach und frei geworden. Dieser Heimann hat deine Seele erweckt. Das entschuldigt ihn nicht. Aber es gibt dem ganzen häßlichen Geschehen einen Sinn. Wie oft sind es gerade die bösen Menschen, die uns das Leben über den Weg führt, die uns vorwärts bringen und aufwärts helfen..."

„Böse?" sagte Helma leise. „Böse ist Wilfried wohl nicht eigentlich. Er hat nur einen schwachen Charakter... Die Mädchen machen es ihm auch wohl nicht schwer... Er ist so eitel. Er freut sich über jede, die ihm nachläuft..."

Armgard sah die Freundin von der Seite an.

Ein grübelnder Zug lag auf der sonst so stolzen Stirn.

Da merkte Armgard, daß Helma trotz allem dem Vater ihres Kindes nachsann...

Sie streichelte deren blaß gewordene Hände...

„Wenn man dir doch helfen könnte..."

„Kannst du verstehen, daß ich ihn nicht sehen mag? O Armgard, wie häßlich der Anblick war!"

„Ich kann es verstehen!" sagte sie warm. „Und Heimann selbst? Versucht er, sich dir zu nähern?"

Sie lächelte bitter.

„Was bin ich ihm? Ein fehlgeschlagenes Geschäft! Und viel mehr würde auch er mir nicht sein... Aber da ist das Kind... Soll es geboren werden und nicht einmal einen Vater haben? Darum möchte ich keine Scheidung... Noch nicht... Später ist es mir vielleicht einerlei..."

Sie redeten noch lange miteinander.

„Du kannst so schön trösten", meinte Helma beim Abschied... „Kommst du noch einmal wieder?"

„Ich fahre schon morgen früh. Ich will am Nachmittag in Brocke sein!"

Inzwischen aber hatte Frau Schreiber anders über Armgard beschlossen.

„Sie tut mir leid, Tante, so leid... Aber ihr Geschick hat sie gereift und über sich selbst hinausgehoben... Helma ist endlich auf dem Wege, zu werden, was sie im Grunde ist: ein klarer, fester, selbstbeherrschter Mensch!"

„Dieser Wilfried mag sein, wie er will. Aber man müßte sie miteinander versöhnen. Fräulein von Adelepsen meint es auch. Schließlich ist kein Unrecht so groß, daß es nicht gesühnt werden kann. Er muß Helma auf den Knien um Verzeihung bitten..."

„Du, Tante, ich glaube nicht, daß Helma auf theatralische Gesten Wert legt!"

„Theatralische Gesten! Es müßte ihm aus dem Herzen kommen!"

„Schön! Kommandiere ihm das!"

„Ich? Nein, du... Du hast von klein auf immer so viel Einfluß auf die Menschen gehabt... Wirklich, Armgard, du wärst es, meiner Meinung nach, der armen Helma schuldig. Und solchen Leuten wie dem Heimann imponiert die ‚Gräfin'... Du könntest wirklich etwas für die unglückliche Helma tun!"

„Tante, ich habe gar kein Talent zur Sittenrichterin!"

„Aber wenn du ihm sagtest, wie Helma leidet..."

„Sie leidet nicht um ihn... Sie kann ihn nicht ausstehen. Sie leidet unter dem Schicksal..."

„Du solltest auch einmal mit seinen Eltern sprechen... Fräulein von Adelepsen sagt es auch... Honette Leute... Der Leichtsinn ihres Sohnes drückt sie ganz zu Boden..."

Armgard wehrte sich noch eine Weile.

Aber die beiden gereiften Damen ließen nicht locker...

Armgard zog es mit der Macht liebender Ungeduld nach Brocke. Aber gerade das machte sie mißtrauisch gegen sie selbst.

Vielleicht war es nichts als Egoismus von ihr, daß sie sich einer ihr gestellten Aufgabe zu entziehen versuchte...

Onkel Oberförster wiegte den grauen Kopf hin und her.

„Nützen soll es wohl nichts. Schaden kann es aber auch nicht. Und dein Teufelswagen macht das ja in ein paar Stunden..."

* * *

„Ja, liebe Gräfin, da stehe ich vor Ihnen und schäme mich... schäme mich für meinen Sohn! Und frage mich, was habe ich an seiner Erziehung versäumt! Aber so was liegt im Blut... Und was soll man machen! Er ist ein Mann von mehr als dreißig Jahren!"

Armgard saß neben Frau Heimann im Sofa eines sehr eleganten und sehr traulichen Zimmers.

Sie war ergriffen von dem aufrichtigen Schmerz, den die Mutter des leichtfertigen Sohnes um dessen Unrecht empfand.

Hätte Heimann nicht um Helmas willen seinen Leichtsinn bezwingen können, um seiner Eltern willen hätte er es gemußt.

„Und wie stellt sich Ihr Herr Sohn jetzt zu dem allen?" fragte sie die weinende Dame.

„Wilfried? Ach, er hat geleugnet und geleugnet... Die häßlichsten Worte hat er von seiner armen Frau gesagt... Bis ihm der Vater von den Beobachtungen des alten Herrn Vogt erzählte... Da mußte er wohl verstummen. Jetzt geht er wortlos und trotzig um uns herum, ist kaum zu Haus... Man sorgt sich, was er treibt. Wenn Fremde dabei sind, ist er wie ausgewechselt... Die Liebenswürdigkeit selbst... Spricht reizend von seiner Frau... Ist mein Junge wirklich falsch? Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll!"

Ehe Armgard antworten konnte, wurde die Tür heftig aufgerissen.

Mit übellaunigem Gesicht trat Wilfried ein.

„Mutter, ich muß..."

Er sah Armgard und brach ab. Dunkle Röte stieg in sein hübsches, doch etwas rohes Gesicht.

„Gräfin Brocke...", sagte er überrascht... „oder vielmehr... Schwester Armgard...", verbesserte er sich... „Oder ist das Inkognito aufgehoben..."

„Ich bin nicht mehr Schwester. Ich gehe auf meine Güter zurück, Herr Heimann."

„Und was verschafft uns die Ehre?"

„Eigentlich der Wille der Frau Oberförster Schreiber. Meine Tante wünschte, daß ich..." Armgard verwirrte sich. „Ich war bei Ihrer Frau..."

Wilfried zog eine ungezogene Fratze.

„Und wie befindet sich die Gnädige?"

Armgard wurde über und über rot.

„Herr Heimann", sagte sie unwillig, „sprechen Sie nicht in diesem wegwerfenden, spöttischen Ton von — meiner Freundin..."

„Hat sie Sie geschickt?"

„Helma? O mein Gott, nein! Frau Schreiber..."

„Sie sollen mir ins Gewissen reden?"

„Ich denke, daß das nicht nötig ist... Aber Frau Schreiber meinte... Wollen Sie denn Helma nicht einen Schritt entgegen kommen?"

„Sie hat mich 'rausgeschmissen wie diesen langen Baron, ihren adeligen Chauffeur... Und so wenig wie der will ich von ihr etwas wissen... Eine Frau, die ihrem Manne nicht vertraut... die keinen Scherz verstehen kann... Ich weiß schon die Grenze... Ich gehe nicht zu weit..."

„Und Sie sagen auch immer die Wahrheit, nicht?" sagte Armgard scharf und stand auf... „Pfui, Herr Heimann. Wenigstens den Anstand, Ihr Unrecht einzusehen... wenigstens den sollten Sie haben..."

Wilfried verbeugte sich ironisch.

„Ich nehme Ihre Empörung ad notam, gnädigste Gräfin... und darf mich wohl zurückziehen..."

Er ging hinaus...

Frau Heimann weinte auf.

„Was wird diesen Jungen zur Vernunft bringen?"

(Fortsetzung folgt.)

Spruch des Tages.

Spring hurtig in den Tag hinein!
Nicht bang voraus erst fragen:
Wird morgen schönes Wetter sein?
Wird Regen oder Sonnenschein?
Nicht wägen! Mutig wagen!
Wer heute seinen Tag verträumt,
Hat auch das Morgen schon versäumt!

Auch jetzt noch

nehmen alle Postanstalten und Briefträger Bestellungen auf das „Hundsfelder Stadtblatt" entgegen.

Der festgesetzte König.

Die Erzählung einer wahren Begebenheit
von Karl Maußner.

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen liebte sein Leben lang die Schlichtheit, in allem: er war ein bürgerlicher König, und er ging, zumal „zu Hause“ in den Gärten Potsdams, die er groß liebte, noch allemal lieber im einfachen Rock des Bürgers als etwa in der königlichen Uniform mit Säbel, Band und Stern.

Eines schönen Sommervormittags war er, lange dazu, wieder in den inneren Gärten um das Neue Palais gewandert und hatte dabei so seine Gedanken — und die neue Parole, die gestern erst ausgegeben, wollte ihm — er merkt' es urplötzlich! — absolut nicht mehr einfallen, solange sein Nachdenken auch einen ununterbrochenen Kreislauf tun mochte . . . Was sollte die dumme Parole auch, jetzt, im Duft der Rosen, im tausendstimmigen Vogelkonzert? . . .

Der König begann seine Schritte endlich heimwärts zu lenken, dem Schlosse zu. Denn er war ein pünktlicher Haushalter und Hausherr, und das Mittagsmahl hatte er noch nie ohne zwingenden Grund versäumt.

Alles wäre am Schnürchen gegangen wie alle Tage, wenn da, an einem der inneren Pforten des gedehnten Parks — nun ja, der stramme Grenadier, der tadelfrei vor seinem Schilderhaus den Weg hin und her seine Schrittrunde tat, nicht gewesen wäre! . . .

Der Soldat, vor wenigen Tagen erst aus der Provinz zum Leibregiment versetzt, hielt den einsamen Spaziergänger, der sich so beiläufig durchzuschlängeln im Begriffe schien — der König merkte es wohl, daß der Soldat ihn nicht grüßen mochte! —, scharf an und forderte ihm die Parole, ohne die hier keiner durchdürfe, ab.

Die Parole — ja, jetzt ausgerechnet diese Parole — wo der König unter gar keinen Umständen ihrer sich erinnern kann!

Was tun? . . .

Der König versucht es, den Soldaten davon zu überzeugen, daß er selber — der König, sein oberster Kriegsherr, sei . . .

Da kommt er aber schlecht an:

„Lieber Mann“, spricht die Wache, Hohn im Wort, „das kann ein jeder sagen — nun, wie ein König seht Ihr mir gerade nicht aus — unser König hat noch allemal eine Uniform an, und die Brust hat er mit Orden besetzt, über und über — und die Parole wüßt' er noch allemal!“

Da half wenig.

Da war nichts zu tun.

Der König redete und redete, gegen seine Gewohnheit — aber den Soldaten konnte das nur noch mißtrauischer machen, und als der König, dem das Reden und unnütze Verhandeln lange über sein mochte, nun gar den Versuch machte, einfach seitwärts zu entkommen, hatte ihn der Soldat, in einer Schnelligkeit, die ihm nicht zuzutrauen gewesen, mit starker Hand am Schlafittchen — ja, nun half nichts mehr: dem König wurde von seinem Grenadier jedes weitere Wort strikte verboten, und er selber hatte im Schilderhaus stehenzubleiben und durfte sich nicht einmal rühren, während unser Soldat mit schußbereitem Gewehr und pflichtbewußter Miene vor dem Schilderhaus, dem nicht sehr umfänglichen Arrestlokal, seinen unverrückbaren Stand faßte. —

„Wie lange es denn noch dauere, bis die Wachablösung, gewiß unter einem altgedienten Sergeanten, käme? . . . Der würde wohl schöne Augen machen, wenn er seinen König, den, wenn auch ein wenig anders, zu bewachen freilich Aufgabe eben der Wache sei, so der — Freiheit beraubt vorfände! . . . Und die Mittagstafel — die würde er nun versäumen und die Königin gar beunruhigen? . . .“

„Schweig' Er mit seinem dummen Gewäsch da!“

Nein, da half gar nichts!

Es galt jetzt ganz einfach und ausschließlich, sich in Geduld zu fassen und weiter zu üben.

Oh, wie lang doch können einem so Gefangenen einfache fünf Minuten werden, eine viertel, eine halbe Stunde gar, und jetzt ist — der König sieht's an der schlichten Uhr, die er immer bei sich zu tragen pflegt, und findet's bestätigt vom Glockenschlag des Neuen Palais! (ach, hätte er nur den mindesten Ausweis, das kleinste Schriftstück bei sich, denkt, halb verzweifelt, der König!) — ja, eine geschlagene Stunde steht er da also im königlichen Schilderhaus als — Arrestant! . . . Hilft nun einmal nichts: der König — wird nun auch noch die letzte halbe Stunde bis zur Ablösung der Wache ausharren müssen . . . Ja, das ist nun einmal wohlanerzogene preußische Disziplin, die nicht mit sich handeln läßt, denkt, betroffen, im Grunde gar nicht unzufrieden, sich, soweit es erlaubt, die Langeweile vertreibend und vertretend, Friedrich Wilhelm IV.

Da, da! . . . Drüben geht, suchend, des Königs Leibdiener! Man wird den König wohl vermißt haben und weiß es doch, daß er nur im Park sein kann. — Die Königin wird suchen lassen . . .

„Heinrich, Heinrich!“, ruft es laut aus dem Schilderhaus.

„Will Er auf der Stelle das Maul halten — oder ich schieße —, da drüben geht wohl Euer Spießgesell?“

Der König ist gezwungen, auf der Stelle zu schweigen — aber Heinrich hat des Königs absonderliches Rufen sogleich vernommen und kommt eilends näher:

„Aber, Majestät!“ stammelt er verwundert.

„Ja, Heinrich, dein König ist arretiert, schon weit über eine Stunde — hör', ich hab' die Parole, die blöde Parole vergessen!“

Wenn nun einer geglaubt hätte, jetzt wäre alles gut gewesen und seine richtigen Wege wieder gelaufen, so hat er ganz gewiß nicht mit der Festigkeit und Pflichttreue eines preußischen Grenadiers gerechnet! . . . „Halt!“, donnert der Soldat, der sich in dem Glauben erhielt, ihm solle nun erst recht eine tolldreiste Komödie wohl verdächtiger Elemente vorgespielt werden, in diesem Augenblick dazwischen. „Schweig' Er! Schweig' auch der Herr! — —“

Und dann spricht der Soldat zum Leibdiener: „Geh' Er schnell, sonst muß ich Ihn wahrhaftig auch noch ins Schilderhaus stecken!“ — —

Nein, da half wieder nichts!

Der Leibdiener des Königs rennt allsogleich eilends zum Schloß und zunächst in großem Trab um die nächste Ecke, um womöglich von dem rabiaten Grenadier (au, dem mag's schlecht gehen nachher!) nicht noch eine blaue Bohne nachgejagt zu erhalten.

Heinrich, geistesgegenwärtig gewiß, rennt allsogleich zum Schloßkommandanten, einem Obersten, und erklärt dem, händeringend und mit stockendem Atem, daß Seine Majestät vom Posten am Garteneingang — arretiert sei und bereits seit weit über eine Stunde im Schilderhaus gefangenstehe . . .

„Waaas?? . . .“

„Ja, ja, Herr Oberst!“

Der rennt, als hätte er mit einemmal Zunder zwischen den Beinen, zu seinem Adjutanten, und der, zusammen mit dem Obersten, rennt, noch viel, viel schneller, zur Schloßwache und dem gerade dienstituenden Leutnant, und alle zusammen rennen sie nun, die sämtlichen Grenadiere der Wache, der Leibdiener, Gärtner, Hauspersonal, Köche und wer sonst gerade in der Nähe sein mochte, hinterdrein, wie ein richtiger Kometenschwanz, stürmend zum bezeichneten Schilderhaus — der Posten, der, mit entsichertem Gewehr, seitlich von seinem Arrestanten gestanden, präsentiert nun vor den Offizieren und seinem Leutnant, der ihn allsogleich zur Seite treten heißt, und die Offiziere und die inzwischen schnell wohlausgerichtete Reihe Grenadiere stehen nun stramm vor dem aus dem Schilderhaus ein wenig lächelnd heraustretenden König, und der Oberst bittet die Majestät auf der Stelle groß um Entschuldigung — und die Parole, die vergessene, die alles verschuldet hatte, bekommt der König auf der Stelle — und, ach ja, jetzt weiß er es, wie er nur etwas gewußt, und es war der rechte Hohn fast, denn sie hieß: „Freiheit, Pflicht, Gerechtigkeit“!

Aber nun ist ja alles gut: die Offiziere nehmen allsogleich und einigermaßen natürlicherweise den Wachgrenadier ins Gebet — aber da mischt sich gleich der allzeit gerechte König ein: Nichts, aber auch gar nichts dürfe der Wache geschehen — der Mann habe durchaus nur seine Pflicht getan und als Soldat und Wache in den königlichen Gärten ganz und gar recht und verständig obendrein gehandelt — und der König im Bürgerrock nickt dem mit hochrotem Kopf, nun freilich sehr verdattert, ja, wie an der halben Welt irre geworden, dastehenden Grenadier lächelnd, ja gnädig, zu.

Der König ging nun, der Leibdiener Heinrich hinterher, während noch alle, präsentierend oder ehrfürchtig grüßend, standen, ruhig seines Weges zur verspäteten Mittagstafel und erzählte dort, heiter durchaus, der besorgten Königin und allen das eben überstandene Abenteuer in den friedlichen Gärten seiner Residenz.

Dem wachsamen Grenadier ließ er noch am gleichen Nachmittag durch einen seiner Adjutanten einen blanken Dukaten mit seinem Bildnis darauf als Lohn für seine unbeirrbare Haltung überreichen, und die ganze Residenzstadt, in Kasinos und Kasernen, auf Straßen und auf Märkten, in Wirtschaften und in den Zimmern der Bürger und der Offiziere des Königs, hatte zumindest eine ganze Woche eben diese hübsche Geschichte von ihrem arretierten König, wieder und wieder in neuer Fassung und gemehrter Auflage, zu berichten, und so ist sie — solch wahre Geschichten haben ein langes Leben! — die ganzen dazwischenliegenden mehr als hundert Jahre, trotz allen großen Welttheaters, bis auf unsere Tage gekommen.

Vermischtes

Riesentiere als Säugling. Die Bären bringen Junge zur Welt, die bei der Geburt ganz klein sind und dann riesig schnell heranwachsen. Ein Bärensäugling ist in den ersten Lebenstagen so winzig, daß man sich gar nicht vorstellen kann, daß es sich um das Junge einer Bärin handelt, sondern vielmehr an eine Ratte oder ein kleines Kaninchen denkt. Den Rekord allerdings halten die Känguruhs. Die winzig kleinen Känguruhs sind, eben geboren, kaum lebensfähig, sondern nur eben in der Lage, im Kampf um das Dasein nach der Geburt durch das Fell der Mutter bis zu den Zitzen zu kriechen und sich dort festzubeißen, bis bessere Lebensverhältnisse eingetreten sind und das kleine Känguruh selbständig geworden ist.

Alle fünf Minuten fünf Kugeln. Wenn ein Asiat sich entschließt, unter die Verbrecher zu gehen, dann besorgt er dies ganz energisch. So war es möglich, daß Jahrhunderte hindurch oft unter der Vorgabe religiöser Gesichtspunkte riesige Verbrecherbanden in Vorder- und Hinterindien unterwegs waren. Die Namen haben gewechselt, aber die Grausamkeit ist die gleiche geblieben. Vor kurzem wurde in Bangkok ein Siamese in das Krankenhaus eingeliefert, der von Banditen überfallen worden war, weil er sich geweigert hatte, das Versteck seiner Wertsachen zu verraten. Daraufhin schossen ihm die Banditen immer in Abständen von fünf Minuten fünf Kugeln in den Körper. Der Siamese blieb standhaft. Schließlich gaben die Verbrecher es auf und ließen ihn mit seinen Schußwunden zurück. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

Zeichnung: Edler (M).

„Was liest du denn da?“
„Gedichte!“
„Ach nee, bist du verliebt?“

Bunte Chronik.

1,6 Millionen Jen — einfach vergessen.

In der japanischen Hauptstadt ist eine eigenartige Beobachtung gemacht worden: Die Einwohner von Tokio werden dem Golde gegenüber sichtlich gleichgültiger. Das zeigt sich deutlich in der steigenden Summe von Bargeld, die sie verloren, ohne sich weiter darum zu kümmern. So meldet das Polizeipräsidium von Tokio, daß allein 1939 in der Stadt rund 1,6 Millionen Jen in Beträgen der verschiedensten Höhen bei den Fundbüros abgegeben wurden, ohne daß jemand jemals nach diesem Millionenvermögen gefragt hätte. Man könnte nun vielleicht annehmen, daß die Japaner überhaupt, etwa infolge der chinesischen Kriegswirren, vergeßlich geworden wären und gleichzeitig gleichgültig gegenüber den materiellen Dingen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Vielmehr nimmt allein das Geld die Sonderstellung ein. Auch in den ersten drei Monaten 1940 zeigt die Kurve des verlorenen Geldes steigende Tendenz. Es wurden im Monatsdurchschnitt 30 000 Jen mehr Geld auf den Fundbüros abgeliefert als 1930. Aber es wird mehr Bargeld verloren als alles andere. So sind z. B. im März 1940 bei der Polizei 4187 Fälle verlorener Gegenstände gemeldet worden, während 6323 Fälle von verlorenem Geld bekannt wurden. Im Februar 1940 standen 3949 andere verlorene Sachen 5318 verlorenen Geldbeträgen gegenüber.

Spargelessen ersparte eine Operation.

Im Krankenhaus zu Kolding (Dänemark) ist eine eigenartige Spargelkur erfolgreich durchgeführt worden. Ein junger Mann hatte versehentlich eine Krawattennadel verschluckt, die schon in die Speiseröhre gelangt war. Statt der befürchteten Operation wurde ihm eine angenehmere Kur auferlegt. Er mußte dreimal an einem Tage je eine große Portion Spargel essen. Die Berechnung der Aerzte erwies sich als richtig: die langen, weichen Fasern des Spargels hüllten die Nadel so ein, daß sie durch Magen und Darm ihren natürlichen Ausweg fand, ohne sich irgendwo festzusetzen.

Humor.

Ballmeisterin.

„Die Vera ist eine ebenso große Tennisspielerin wie Tänzerin.“

„Ja, sie läßt keinen Ball aus.“

*

„Na, wie sind Sie denn mit dem Barometer zufrieden?“

„Danke, großartig! Es war immer gutes Wetter, seit ich es gekauft habe!“

*

„Sie machen ja ein so ärgerliches Gesicht?“

„Da soll man nicht! Vor ein paar Minuten gab's hier auf der Straße einen lauten Streit zwischen zwei Herren. Der eine sagte, er fühle sich beleidigt, der andere solle um Entschuldigung bitten, oder er bekäme eine Tracht Prügel.“

„Und das hat Sie so geärgert?“

„Natürlich. Der andere bat um Entschuldigung!“

*

Ein Schlaumeier.

„Aber, Xaverl“, sagte der Herr zum jungen Knecht, der den mit einem Ochsen bespannten Schlitten mit Buchenscheiten belud, „so viel darfst du dem Ochsen nicht aufladen! Du siehst doch, daß es für ihn zu schwer ist.“

„Aber der Ochs sieght's net“, darauf der Xaverl; „denn der schaut nach vorn, und hinter ihm lad i auf.“

*

Dann freilich!

„Hört nur: Als der Meier in Berlin ankam, besaß er einen einzigen Anzug!“

„Das ist gar nichts! Ich bin sogar nackt in Berlin angekommen!“

„Nackt?“

„Ja — ich bin in Berlin geboren!“

*

Rätsel.

Ursache — Wirkung.

Die Damen denken oft und sagen,
daß sie im Bus und Stadtbahnwagen
gezwungen sind, im Vier zu stehen,
dagegen Herren sitzen sehen. —
Ihr Damen, wenn auch sehr betrüblich
der Fall, so ist er doch nicht üblich.
Ist man dagegen ritterlich,
empfindet man es bitterlich,
wenn ohne Zwei-drei unsre Damen
befriedigt unsern Platz einnahmen.
Wenn uns nun die Eins-zwei-drei kämen,
daß wir hinfort nicht Rücksicht nehmen
mehr auf das schwächere Geschlecht,
so wäre dieses nur gerecht,
und der Eins-zwei-drei-vier verständlich.
— Ihr Frauen, werdet höflich endlich! —

Bilderrätsel.

Schachaufgabe: 1. Se3—g2, Lh1×g2, 2. Df8—f1, Lg2×f1 oder anders, 3. b4—b5 oder D matt. a) 1. . . . , Dh6 oder Tg6×g5, 2. Df8—f3+ usw.; b) 1. . . . , c5×b4, 2. Df8—f3+ usw. Andere Spielarten ähnlich.

Dreisilbige Scharade: Reh, Volk, Vers — Revolver.

Sommererholung für 500000 Kinder

Ausbau der NSV.-Kinderbetreuung — 40 v. H. mehr Plätze als im Vorjahr

Trotz der Schwierigkeiten, die ein Krieg naturgemäß mit sich bringt, konnte die NSV. im laufenden Jahr die Zahl der Plätze in ihren Kindertagesstätten gegen das Vorjahr um fast 40 v. H. auf fast 700 000 steigern. Darunter befindet sich eine Erhöhung der Zahl der Erntekindertagesstätten von 7111 auf etwa 8100 mit allein rund 250 000 Plätzen. Um die mit dem Ausbau der Kindertagesstätten auf insgesamt 20 700 ermöglichte Entlastung der Mütter — vornehmlich der im Arbeitsprozeß mittätigen Frauen von Einberufenen — ermessen zu können, muß man bedenken, daß in der Regel nur kleinere Kinder von zwei bis etwa sechs Jahren für die Kindertagesstätten in Betracht kommen.

Eine besonders große Rolle gerade in den Sommermonaten spielt die Kinderlandverschickung. Während im vergangenen Jahre hierdurch rund 300 000 Kinder erfaßt werden konnten, kommen im Kriegssommer 1940 350 000 bis 375 000 Kinder für die Erholung auf dem Lande in Betracht. Als Erholungsgebiete wurden vornehmlich die östlichen Gaue ausgewählt. Die Stadtkinder bleiben im Durchschnitt sechs Wochen auf dem Lande. Bevorzugt werden Kinder aus sozial-hilfsbedürftigen und kinderreichen Familien. Um den Erholungs- und Erziehungserfolg während der Kinderlandverschickung zu sichern, wird in diesem Jahre die Erfassung der in Familienpflegestellen untergebrachten Kinder restlos durchgeführt werden, wie Gauhauptstellenleiter Schulz im „NS.-Volksdienst" berichtet. Weiter werden die Kinder mehrmals in der Woche zu Spiel und Sport herangezogen. Eine Ausnutzung der Kinder als „billige Arbeitskraft" kommt nicht in Betracht. Daß eine gewisse Mithilfe bei jedem Kinde auf dem Lande üblich ist und geleistet wird — im Rahmen des im Elternhaus üblichen —, ist selbstverständlich. Untersuchungen haben den Wert der Kinderlandverschickung erwiesen. Die Gewichtszunahme der Kinder liegt zwischen zwei und drei Kilogramm.

Neben der Kinderlandverschickung erfolgt auch in diesem Sommer die Entsendung von Kindern in Erholungsheime, soweit die Heime nicht vordringlicheren Aufgaben zugeführt sind. Insgesamt werden über 500 000 Kinder trotz des Krieges eine sorgsame Sommererholung auf diese Weise erhalten können.

Da auch auf diesem Gebiete der NS.-Arbeit ein immer weiterer Ausbau vorgesehen ist, muß die Mitarbeit aller in Betracht kommenden Familien gewonnen werden. Als Gasteltern kommen besonders in Betracht die vielen kleinen ländlichen Haushaltungen in Kleinstadt oder Dorf oder Haushaltungen, die ein Grundstück oder einen Garten besitzen.

22 Rüstungsinspekteure ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz für erfolgreiche Leistungen in der Wehrwirtschaft

In Anerkennung der erfolgreichen Leistungen auf dem Gebiete wehrwirtschaftlicher Vorarbeiten für den Krieg und den dadurch gewährleisteten vollen Einsatz der Rüstungsindustrie hat der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht an 22 Rüstungsinspekteure als erste im Großdeutschen Reich das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern verliehen.

Nah und Fern

Schwere Eisenbahnkatastrophe in USA.

Wie aus Akron (Ohio) gemeldet wird, wurden sämtliche 41 Fahrgäste eines Motortriebwagens der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft getötet, als der Wagen in einer Kurve der eingleisigen Strecke mit einem Güterzug zusammenstieß. Die Benzintanks des Triebwagens explodierten bei dem Anprall und die Lokomotive des Zuges schleifte das brennende Wrack des Triebwagens 200 Meter weiter, bevor sie zum Stillstand kam.

Statt Ferienreise Erntehilfe. 60 Lehrlinge eines Solinger Werkes, die im vergangenen Jahre von ihrem Lehrherrn in die Schönheiten der Kärnter Berge geführt worden waren, werden ihre diesjährigen Ferien als Landhelfer auf einem großen Gut im Osten verbringen. Durch Vermittlung des früheren Solinger Arbeitsamtsdirektors, der heute ebenfalls im Osten tätig ist, werden sie auf dem Rittergut Groß-Mölln bei Köslin bei der Flachsernte eingesetzt. Die Solinger Firma beschreitet damit erstmalig einen Weg, der volle Anerkennung und Nachahmung verdient. Es ist kein Zweifel, daß sich die jungen Solinger bei den Erntearbeiten noch gut erholen werden.

Schadenfeuer — Hühnerbraten. Ein Einwohner in einer Stadt bei Hannover brachte durch seine Fahrlässigkeit sämtliche Hausbewohner in größte Lebensgefahr. Bei einem Fliegeralarm vergaß er das Heizkissen auszuschalten, auf dem er ein krankes Huhn kurieren wollte. Die Folge war ein Gardinenbrand, wobei die hellen Flammen in die dunkle Nacht hinausschlugen. Glücklicherweise bemerkten Einwohner des Nachbarhauses das Unglück rechtzeitig und löschten das Feuer. Aus dem Huhn auf dem Heizkissen war inzwischen ein Braten geworden.

Wie das Bügeleisen in den Keller kam. In Lippstadt stellte ein Bewohner bei seiner abendlichen Rückkehr starken Brandgeruch in seiner Wohnung fest. Er hatte vergessen, das elektrische Bügeleisen auszuschalten. Das Bügeleisen hatte inzwischen ein Loch durch den Fußboden gebrannt und war in den Keller gefallen, wo es sich zum Glück selbst ausschaltete.

24 Jahre eine Gewehrkugel im Herzen. Ein italienischer Weltkriegsteilnehmer wurde 1916 durch einen Gewehrschuß verwundet, ohne daß das Geschoß gefunden wurde. Die Brustwunde verheilte bald und es zeigten sich keinerlei Komplikationen. Nach dem Kriege radelte der Mann täglich zwölf Kilometer nach seiner Arbeitsstätte, ohne hierbei irgendwelche Beschwerden zu spüren. Erst in diesem Jahre traten gelegentlich Schmerzen auf, die den Kriegsverletzten bewogen, sich ärztlich untersuchen zu lassen. Die Röntgenaufnahme zeigte zum Erstaunen der Aerzte, daß das Infanteriegeschoß seit 24 Jahren in der Wand einer Herzkammer sitzt, ohne in dieser Zeit die normale Funktion des Herzens gestört zu haben.

Tunnelgerüst mit 50 Arbeitern eingestürzt. In der Nähe der Stadt Theben stürzte in einem Tunnel ein Gerüst ein, auf dem sich 50 Arbeiter befanden, die die Tunneldecke ausbessern sollten. Aus den Trümmern wurden bisher 14 schwerverletzte Arbeiter geborgen, von denen sechs tödliche Verletzungen erlitten hatten.

12 anatolische Dörfer durch Erdbeben zerstört. Ein starkes Erdbeben suchte das Zentralplateau von Anatolien heim. Zwölf Dörfer sind völlig zerstört worden. 300 Personen wurden getötet und mehrere hundert verletzt. Die Erdstöße wurden auch in Ankara, Istanbul, Erzingan und anderen Orten verspürt. Hilfsmaßnahmen sind sofort eingeleitet worden.

Banditen rauben 108 000 Dollar. Aus Asbury Park (New Jersey) wird ein tolles Gangsterstück gemeldet. Drei schwerbewaffnete Banditen überfielen am hellichten Tage an einem der verkehrsreichsten Punkte der Stadt zwei Bankboten und raubten ihnen einen Betrag von 108 000 Dollar. Nach der Tat konnten die Verbrecher in einem bereitstehenden Kraftwagen entkommen.

Lokales u. Provinzielles

Der Staat sorgt für seine Soldaten

Das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetz stellt einleitend fest: Ehrenpflicht des Staates ist es, für seine Soldaten so zu sorgen, daß ihnen aus der Ableistung des aktiven Wehrdienstes kein Nachteil erwächst und daß den Berufssoldaten, die noch im besten Mannesalter aus der Wehrmacht entlassen werden müssen, durch eine vom Staat gesicherte Ueberführung in andere Berufe oder durch andere Maßnahmen Anerkennung und Dank für ihre Dienstleistung zuteil wird. Allen Soldaten aber soll die Sicherheit gegeben werden, daß bei opferfreudigem Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens sowohl für sie selbst als auch für ihre Frauen und Kinder gesorgt wird.

Wenn in Friedenszeiten die Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsämter durch die Zusammenarbeit der Wehrmachtfürsorgeoffiziere mit den Arbeitsämtern dafür sorgen, daß die nach Ablauf des aktiven Wehrdienstes Ausscheidenden sofort in Arbeit und Brot kommen, die Berufssoldaten aber als Militäranwärter zu den Behörden einberufen werden, so liegt jetzt während des Krieges die Hauptarbeit der Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsämter darin, allen Soldaten die Sicherheit zu geben, daß bei opferfreudigem Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens sowohl für sie selbst als auch für ihre Frauen und Kinder gesorgt wird.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat, um dieser Ehrenpflicht und der damit verbundenen großen Aufgaben des nationalsozialistischen Staates gerecht zu werden, die Verdoppelung des Personals der Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsämter durchgeführt. Angesichts der wachsenden Aufgaben sind auch für das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt in Breslau die bisherigen Räume, die es in der Werderstraße hat, zu eng geworden, so daß das Amt nach Breslau 5, Neue Schweidnitzer Straße 1, verlegt werden mußte.

Beim Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt Breslau, das im großen und ganzen für den Regierungsbezirk Breslau zuständig ist, werden alle Anträge bearbeitet, die Angehörige der neuen Wehrmacht betreffen, d. h. Angelegenheiten derjenigen Soldaten, die nach dem 1. 1. 1921 ausgeschieden sind. Insbesondere werden auch alle Anträge auf Hinterbliebenenversorgung usw. aus dem jetzigen Einsatz beim Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt bearbeitet. Hier, in der Neuen Schweidnitzer Straße 1, werden übrigens täglich von 11 bis 13 Uhr Sprechstunden abgehalten, in denen jeder Antragsteller sich bei dem für seinen Fall zuständigen Beamten Auskunft und Rat holen kann.

Vielfach wird das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt immer noch mit dem „Versorgungsamt" Schweidnitzer Stadtgraben 1 verwechselt, was dann beim Publikum nur zu unnötigen Laufereien und unnötigem Zeitverlust führt. Grundsätzlich sei daher gesagt, daß das „Versorgungsamt" auf dem Schweidnitzer Stadtgraben 1 nur die Anträge von Angehörigen der alten Wehrmacht bearbeitet, also derjenigen, die vor dem 1. 1. 1921 ausgeschieden sind.

Fröhlichkeit im Kriege

Da gibt es Spießer, die die Nase rümpfen, wenn jetzt mitten im Krieg an zwei Tagen in der Woche das Tanzen erlaubt worden ist. Und ebenso gibt es leichtfertige Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die sich da einbilden, daß die Lockerung des Tanzverbotes ausschließlich deshalb zustande gekommen sei, damit sie sich auch im Kriege, so wie sie es nennen, ausleben können. Beides ist falsch! Man will weder so wie die Spießer die Fröhlichkeit im Kriege verbieten noch den Leichtsinn unterstützen. Aber die Soldaten, die von draußen gekommen sind, die die siegreichen Schlachten in Polen, Norwegen und Frankreich geschlagen haben, die haben Anspruch darauf, nun auch wieder einmal mit ihrer Braut tanzen zu gehen. Die sollen von Herzen wieder einmal in der Heimat fröhlich sein, und für sie ist das Tanzverbot gelockert worden, denn der Soldat wird mitten in seiner Fröhlichkeit immer deutscher Soldat bleiben, und so mancher könnte sich an ihnen ein Beispiel nehmen, der Sichgehenlassen mit echter Fröhlichkeit verwechselt.

Die Fröhlichkeit, die aus dem Herzen kommt, gibt dem Menschen Kraft und Erholung, während das Sichgehenlassen alles andere bedeutet als ein Ausspannen nach erfüllter Pflicht. Wer sich im Vergnügen gehen läßt, wird auch in der Arbeit von gleich leichtfertiger Haltung sein. Die Fröhlichkeit als Ausdruck lebensbejahender Herzen, das ist es gerade, was wir im Kriege nicht missen wollen. Ein guter Soldat wird immer frohen Mutes sein, von jener Frische, die aus heiterem Herzen kommt, weil der ganze Mensch erfüllt ist von jener soldatischen Genugtuung, ganz und gar seinen Mann zu stehen. Und so mögen denn unsere tapferen Soldaten die Tage der Erholung und des Urlaubs in der Heimat fröhlichen Herzens genießen, und wir alle freuen uns mit ihnen, wenn wir sie so frisch und herrlich vor uns sehen. G. B.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 4. d. M. 9,30 Schönfelder. — Wendelborn 8,30, derselbe. — Mittwoch, d. 7. d. M. 20 Betstd., derselbe.

— **Futtermittelscheine** für Pferde, Rinder, Schweine und Hunde. Auf die im heutigen Anzeigenteil enthaltene Bekanntmachung des Ernährungsamtes Breslau-Stadt betr. Ausgabe der neuen Futtermittelscheine für vorstehende Tiergattungen sei an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht.

Aus Breslau

Versuchter Raubüberfall

In der Nacht zum Montag wurde in dem Hause Reußenohle 55 eine Frau in ihrem Zimmer ohne ersichtlichen Grund von einem Manne niedergeschlagen. Es ist anzunehmen, daß er einen Raub beabsichtigte. Von dem Täter, der entkommen konnte, wird folgende Beschreibung gegeben: 25 bis 30 Jahre alt, 1,71 bis 1,76 Meter groß, schlank, schmales Gesicht mit starken Backenknochen, blasse Gesichtsfarbe, glatt rasiert, unsteter Blick, dunkelblonde, nach hinten gekämmte Haare. Bekleidung: Heller Haarhut mit schwarzem Band (am Tatort zurückgelassen), modfarbenes Sportjackett mit Sattel und Rückenriegel, etwas hellere Hose, vermutlich schwarze Schuhe und braune Lederhandschuhe. Der Täter wurde am 28. Juli gegen 16 Uhr und von 22 bis 24 Uhr auf der Reußenohle gesehen. Auf seiner Flucht ist er gestürzt. Danach ist anzunehmen, daß er seine Bekleidung beschmutzt oder gar beschädigt hat. Der sichergestellte Hut stammt von der Firma Arnold Hager in Kiel; in demselben vorhanden gewesene Monogrammbuchstaben sind entfernt. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch streng vertaulich behandelt werden, erbittet umgehend die Kriminalpolizei, Breslau, Polizeipräsidium, Telephon 22 211, Hausanschluß 335.

Um die Erdal-Blechdosen mehrmals verwenden zu können, gibt es nun auch Erdal-Nachfüllpackungen. Das Nachfüllen ist eine einfache, saubere und schnelle Sache. Deckel abnehmen und das gefüllte Unterteil in die leere Erdaldose setzen. Das ist alles! Auf diese Weise läßt sich die Erdal-Blechdose lange Zeit verwenden und man hat immer Erdal, das altbewährte Erdal!

Im Gurken- und Krautgebiet von Liegnitz

Hochbetrieb in den Abnahmestellen

In diesen Tagen verläßt eine vielbegehrte Frucht des Liegnitzer Landes, die Gurke, die Felder und sammelt sich in hellen Mengen überall an den Abnahmestellen, von wo aus der Absatz und die vorschriftsmäßige An- und Ablieferung der Felderzeugnisse geregelt wird. Das Liegnitzer Gurkenanbaugebiet ist geologisch bedingt durch die Täler der Katzbach und des Schwarzwassers und durch versandete Seen, die den besten Boden für die Gurken geben. Es erstreckt sich vom Haynauischen über Steinau, Kulmikau bis Schlabitz im Kreise Guhrau. In diesem Raume sind über fünfzig Abnahmestellen eingerichtet, an denen in diesen Tagen Hochbetrieb herrscht.

Wir besuchen eine Abnahmestelle nahe bei Liegnitz. Wagen auf Wagen rollt heran und bringt die grünen Früchte herbei. Fleißige Arbeiterhände greifen zu und sortieren am laufenden Band die Gurken der in diesem Bereich anfallenden vier Klassen: die Einleger, die Mittelgurken, die Häkchen oder Krüppel und die sogenannten Knoten. Junge Hilfskräfte stehen hier neben den Frauen, die Jahr für Jahr an dieser Stelle mit flinker, geübter Hand im Dienst der Gurkenernte arbeiten. Es sind Schüler und Schülerinnen Liegnitzer Lehranstalten, die hier wie an anderen Abnahmestellen ihre Ehrenpflicht in der Erntezeit erfüllen. Die aussortierten Gurken wandern in die bereitgehaltenen Säcke, werden gewogen und erhalten eine Marke mit der Bezeichnung der Güteklasse, um dann nach dem Bestimmungsort abtransportiert zu werden.

So erfreulich die Ernte alle Jahre im Liegnitzer Anbaugebiet ist, so viele Sorgen und Mühen lasten auf den Menschen, die die Gurke vom Kern und der Pflanze bis zur Ernte hegen und pflegen. Zog man früher die Gurkenpflanzen stets in Kästen auf, so erfährt man heute, daß manche Gemüsebauer die Gurkenkerne bereits auf dem Felde ausgelegt haben. Das sind aber lediglich Versuche. Die Meinungen über den Wert des Anpflanzens und des Auslegens der Gurkenkerne sind nicht einheitlich, und erst weitere Versuche werden zeigen, welcher Weg am besten zum Erfolg führt. Mancher Kern geht nicht auf, und manche Pflanze stirbt, wenn kalte Nächte sie anhauchen. So heißt es immer wieder, Gurkenkerne in die Lücken nachlegen oder nachpflanzen, um den Boden voll auszunutzen. Gewöhnlich Ende April hat das Auspflanzen begonnen, und bereits Anfang Juli lachen uns die ersten wohlgeformten grünen Gurken an und wollen geerntet sein.

In diesen Tagen beginnt dann auch die Arbeit an den Abnahmestellen, die gewöhnlich bis Mitte September die letzten Gurkenanlieferungen erwarten. Inzwischen hat auch schon die erste Anlieferung von Frühkraut im Liegnitzer Krautgebiet, das sich weit ins Goldbergische und Haynauische Land hinzieht, in vollem Umfang eingesetzt.

Schlesische Nachrichten

Muskau. Schreckenstat einer Mutter. Eine 28jährige Mutter von vier Kinder ertränkte ihre beiden Kinder im Alter von zwei Jahren und zwei Monaten in einem Grubenloch an der sogenannten Grünen Fichte und versuchte Selbstmord durch Oeffnen der Pulsader zu begehen. Ein Pilzsucher bemerkte die Verletzte und auch die beiden Kinder, die sofort mit Hilfe einiger Passanten geborgen wurden. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Verletzte wurde in das Krankenhaus in Spremberg gebracht, wo sie schwerkrank darniederliegt. In den letzten Wochen mußte sie wiederholt ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, so daß man annimmt, sie hat die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung verübt.

Obernigk. Der BDM. half. Einem Landwirt in Hennigsdorf war seine Ehefrau schwer erkrankt, so daß ihm eine wertvolle Hilfe in seiner Wirtschaft fehlte. Als er jetzt seinen Roggen gemäht hatte, gingen abends die Mädchen des BDM. heimlich auf das Feld des Bauern, banden das Getreide und stellten es auf. Groß war die Freude des Bauern am nächsten Morgen über diesen selbstlosen Einsatz.

Hirschberg. Vom Zuge überfahren. Der fünfjährige Sohn des im Felde stehenden Jakob aus Lomnitz schlüpfte in Zillertal-Erdmannsdorf durch eine geschlossene Bahnschranke auf das Gleis. In demselben Augenblick kam ein Zug und überfuhr den Knaben, der auf der Stelle tot war.

Waldenburg. Ungewöhnlicher Unfall. Einem hiesigen Kutscher sprang an seinem mit Schutt beladenen Wagen der vordere Querschieber heraus, so daß die nachstürzenden Schuttmassen den Kutscher vom Wagen drängten. Er geriet dabei unter die Räder und brach beide Beine.

Neurode. Dreister Fahrraddiebstahl. Kam da ein biederer Dorfbewohner auf seinem Fahrrad nach Neurode gefahren, um hier einige Einkäufe zu tätigen. Plötzlich trat auf der Adolf-Hitler-Straße ein unbekannter Mann auf den Dorfbewohner zu und bat ihn, ihm doch sein Fahrrad schnell für eine Besorgungsfahrt zu leihen. Der Fahrradbesitzer tat dies sofort, der Fremde schwang sich in den Sattel und wurde nie mehr gesehen. Man glaubt, einem reisenden Verbrecher auf der Spur zu sein, dessen Spezialität Fahrraddiebstähle sind, denn in letzter Zeit wurden hier mehrfach unbeaufsichtigt stehengelassene Fahrräder, die auch sonst nicht gesichert waren, gestohlen.

Kattowitz. Jäher Tod. Der Invalide Zyprian Seifert aus Ruda wurde an einer Baustelle neben einem von ihm gelenkten Fuhrwerk tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen ist Seifert einem Herzschlag erlegen.

Ergänzung von Netzkarten

Mit Gültigkeit ab 25. Juli sind in die Netzkarte 3 (Schlesien) und in die Netzkarte für alle Netze einbezogen die Strecken Beuthen (Oberschlesien) Hbf.—Kattowitz Hbf., Hindenburg Hbf.—Bismarckhütte und Morgenroth—Orzegow. Die jetzigen Netzkarten gelten vorerst ohne Aenderung weiter.

Futtermittelscheine
für Pferde, Rinder, Schweine und Hunde.

I. a) Die bisherigen Futtermittelscheine für Pferde werden mit Wirkung vom 1. 8. 1940 für ungültig erklärt. Der Abschnitt 9 dieser Scheine wird daher nicht beliefert.

b) Die neuen Futtermittelscheine für Pferde werden vom 5. 8. 40 an durch die Bezirksausgabestellen des Ernährungsamts ausgegeben. Die Tierhalter haben bei Entgegennahme der neuen Scheine die Stammabschnitte mit dem Abschnitt 9 der bisher gültig gewesenen Futtermittelscheine in der Bezirksausgabestelle abzugeben.

c) Für den Monat August 1940 werden an nichtlandwirtschaftliche (städtische) Tierhalter auf den Abschnitt 1 der neuen Futtermittelscheine für Pferde

je Pferd bis zu 210 kg Pferdefutter

ausgegeben.

II. Für Rinder werden für den Monat August 1940 an nichtlandwirtschaftliche (städtische) Tierhalter auf den Abschnitt 9 der alten Futtermittelscheine für Rinder

je Rind bis zu 75 kg Kleie und/oder Malzkeime

ausgegeben. Damit sind die Futtermittelscheine für Rinder verbraucht. Neue Futtermittelscheine für Rinder werden nicht ausgegeben. Die Tierhalter können dann die benötigten Futtermittel im freien Handel beziehen.

III. a) Eine besondere Zuteilung für Schweine ist im Monat August nicht zu erwarten. Im Monat Juli sind bereits für die Monate Juli, August und September 1940 auf den Abschnitt 5 der Futtermittelscheine insgesamt 25 kg Schweinemastfutter je Schwein verteilt worden.

b) Für Ferkel werden Futtermittelscheine nicht ausgegeben. Auf die Abschnitte der Futtermittelscheine für Schweine wird nur Schweinemastmischfutter abgegeben, das an Ferkel nicht verfüttert werden kann. Futtermittel für Ferkel können im freien Handel bezogen werden.

IV. a) Die Futtermittelscheine für Hunde werden ebenfalls vom 5. 8. 1940 an an die in der Bekanntmachung vom 18. 7. 40 genannten bezugsberechtigten Hundehalter ausgegeben. Die nach der Bekanntmachung erforderlichen Ausweise sind vor Entgegennahme der Futtermittelscheine vorzulegen.

b) Der Futtermittelschein für Hunde besteht aus einem Stammabschnitt und 12 Einzelabschnitten. Die Einzelabschnitte berechtigen den auf dem Stammabschnitt genannten Tierhalter in dem auf dem Aufdruck ersichtlichen Monat bis zu 6 kg pflanzliche Futtermittel (Futterroggenflocken, Futterhaferflocken und ähnliche für die menschliche Ernährung nicht geeignete pflanzliche Futtermittel) für Hunde zu beziehen.

V. Die Abschnitte 1 der neuen Futtermittelscheine für Pferde, die Abschnitte 9 der alten Futtermittelscheine für Rinder und die Abschnitte 1 der Futtermittelscheine für Hunde sind umgehend dem Futtermittelverteiler (Einzelhändler) zu übergeben. Die Futtermittelverteiler haben die Abschnitte der Futtermittelscheine für Pferde und Rinder zu sammeln und nach Tiergattungen und Stückzahl geordnet (Fünfer- und Einerabschnitte getrennt) in der Kreisbauernschaft, Bahnhofstraße 19, abzugeben.

Die Abschnitte 1 der Futtermittelscheine für Hunde sind bis zum 1. eines jeden Monats dem Getreidewirtschaftsverband Schlesien gebündelt einzureichen.

Breslau, den 1. August 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt Breslau-Stadt

Wagner's Festsäle
Hundsfeld, am Bahnhof
Heut, sowie jeden Sonnabend
Gr. Gesellschafts-Tanz.
Anfang 19 Uhr. la Kapelle.

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.
Heut Sonnabend, den 3. August
Großer Gesellschaftstanz
mit allerhand Belustigungen. — Gute Musik. — Anfang 19 Uhr.
Es laden freundlichst ein **Willi Graß u. Frau.**

Tanzrosen
Tanzkontroller
Tanzkarten
empfiehlt
Stadtblatt-Buchhandlung, Hundsfeld.

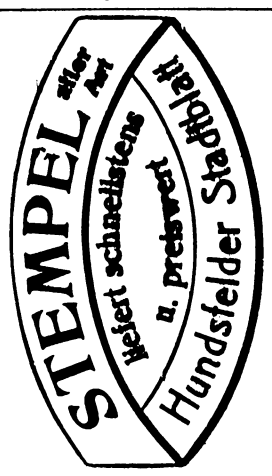
Europa- und England-Karte
hält stets vorrätig
Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Ahnenpässe:
Kleine Ausgabe für 31 Eintragungen, 52 Seiten stark mit amtlicher Beglaubigung von 0,60 Mk. an
Mittlere Ausgabe für 63 Eintragungen, 84 Seiten stark von . . . . . 1,60 Mk. an.
Große Ausgabe für 127 Eintragungen, 150 Seiten stark Kunstleder geb. . . . . 3,50 Mk,
Ahnentafeln mit Tasche und Merkblatt: in 6 Ausgaben von 15 bis 63 Eintragungen von 0,10 Mk. an.
Der Ahnenpaß dient nach Beglaubigung als amtl. Dokument.
Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

16- bis 18-jähriges
Hausmädchen
für sofort gesucht.
Fritz Tillak, Sacrau.

Kinderloses Ehepaar sucht in Hundsfeld oder Umgegend bald oder später
2 Zimmer-Wohnung
und Küche. Offerten unter H. S. 62 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Weinfässer,
geeignet zum Kraut- und Gurken-Einlegen,
Glasballons,
von 15 bis 60 Liter Inhalt, verkauft
R. Glump, Hundsfeld
Görlitzerstraße 39.



Geigen- und Mandolinen-Saiten
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr.
Die goldene Maske

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Angelika

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Ungar-Mädel

Tauentzien Theater Schwidnitzerstr.
12 Minuten nach 12

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31
Ihr Privatsekretär

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr
Südsee-Nächte

Scala. Nikolaistr.
Ein Robinson

Atrium Ohlauerstraße 21.
Der Fall Brenken

Festspielhaus. Lehmdamm.
Kennwort Machin

Alhambra Dominikanerplatz.
Polterabend

Askania Tauenzienstr. 29
Polterabend

Kristall Klosterstraße.
Der Weg zu Isabel

Regina Gartenstraße. 3
Johannisfeuer

„Werkstoffe und Chemie"

Feierliche Eröffnung der Kongreß-Schau in Breslau

In feierlichem Rahmen erfolgte in der Staatenhalle auf dem Breslauer Messegelände am vergangenen Dienstag die Eröffnung der Kongreß-Schau „Werkstoffe und Chemie".

Den Gruß an die zahlreich erschienenen Vertreter des Staates, der Partei, der Wissenschaft, Wirtschaft, des Handels und unserer siegreichen Wehrmacht entbot der Vorsitzende der Dechema, Deutsche Gesellschaft für chemisches Apparatewesen, Professor Dr. Duden, um dann der im Kriege gefallenen Kameraden zu gedenken. Mit der kategorischen Forderung des Vierjahresplanes „Holt auch auf eurem Gebiet des Apparatebaues aus den chemischen Rohstoffen alles heraus, was sie irgend hergeben unter Einsparung von devisenbelasteten Fremdstoffen, selbstverständlich aber ohne Konzession an die Güte der Werkstücke, sondern im Gegenteil, mit einem Mehr an Qualität und Verwendbarkeit" umriß er kurz Sinn und Ziel der Ausstellung. Im Zusammenhang mit den großen Erfolgen seit Beginn des Vierjahresplanes würdigte er eingehend die wissenschaftliche Forschungsarbeit, insbesondere von Prof. Tammann, Göttingen, Otto Schott, Jena, und das Lebenswerk von Carl Bosch. Prof. Dr. Duden schloß seine Ausführungen mit der Hoffnung, daß die Kongreß-Schau einen wertvollen Beitrag zur weiteren Erreichung der Ziele des Vierjahresplanes liefern möge. Es sei ein besonders schöner und sicherer Ausblick für die Zukunft, daß die Probleme heute in ihrer Totalität der besonderen Verbundenheit und der Fürsorge des Staates sicher seien.

Anschließend ergriff dann für den aus zwingenden dienstlichen Gründen am Erscheinen verhinderten Reichsminister für Bewaffnung und Munition Dr. Todt Staatsrat Dr. Walther Schieber das Wort, um zunächst im Auftrage von Dr. Todt zum Ausdruck zu bringen, daß die Durchführung einer Kongreß-Schau Werkstoffe und Chemie in so entscheidungsvollen Stunden nur möglich sei, weil diese Veranstaltung eine besondere Aufgabe übernehmen solle.

Trotz des Krieges habe die Dechema ihre Gefolgschaft nach Breslau gerufen, weil von dort aus das vom Führer in diesen Tagen weit geöffnete Tor nach dem Osten neue und große Verpflichtungen für die deutsche Industrie insgesamt und besonders auch für die Industrie des chemischen Apparatewesens zeige. Gerade im Bewußtsein des deutschen Sieges solle den jetzt zum deutschen Wirtschaftsraum gestoßenen Völkern und Landsmannschaften die technische Hilfe und alle technischen Möglichkeiten aufgezeigt werden, die nicht nur der gesamten deutschen Wirtschaft neue wirtschaftliche Möglichkeiten im nahen Osten geben, sondern auch im europäischen Wirtschaftsraum beweisen soll, was Deutschland und seine Industrie geben kann und will.

Der Reichsminister wünschte der Kongreß-Schau, daß es ihr gelingen möge, beizutragen zum endgültigen deutschen Sieg, der der deutschen Technik ermöglichen wird, im friedlichen Leistungskampf die Segnungen ihres Schaffens zur sozialen Höherführung nicht nur dem deutschen Menschen, sondern auch den Völkern der dem Großdeutschen Reich befreundeten Nationen zu bringen.

Staatsrat Dr. Schieber gab dann folgendes Telegramm des Reichsministers Dr. Todt bekannt: „Im Westen, 30. Juli. — Der Reichswalter NSBDT. grüßt zur Eröffnung die Kongreß-Schau „Werkstoffe und Chemie" und die in Breslau versammelten deutschen Techniker und weiß, daß sie mitten im Krieg Zeugnis ablegen werden von deutscher Leistung und daß die Kongreß-Schau den Weg verbreitern hilft, der zu den Ländern, zur Wirtschaft, vor allem zu den Menschen des Nahen Ostens und Südostens führt."

Als nächster Redner gab Prof. Aubin einen Ueberblick über die nationalpolitische Bedeutung von Gewerbe und Industrie in Ostdeutschland. Er kam dabei zu dem Schluß, daß zur Neugestaltung des Ostraumes ein noch so gesundes Bauerntum nicht genüge, sondern, daß es einer wohlgeschichteten Durchsetzung des Ostens mit Gewerbe und Industrie bedürfe, damit der Osten seine bedeutenden Aufgaben erfüllen könne.

Eine sinnvolle Ergänzung dieser Ausführungen bildete die Rede des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Breslau, Fitzner, über die kommenden Aufgaben der Wirtschaft im Osten. Das Ziel müsse die Ausgestaltung der beiden großen Berufszweige Landwirtschaft und Gewerbe sein. Der Redner trat mit Nachdruck für eine Leistungssteigerung sowohl des Gewerbes, insbesondere aber der Landwirtschaft ein, wobei besonders der Einsatz von geeigneten Maschinen notwendig sei. Um die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Landmaschinenbau zu fördern, habe die schlesische Wirtschaft Mittel zur Errichtung eines Instituts an der Landwirtschaftlichen Hochschule der Universität Breslau bereitgestellt, das dieser wissenschaftlichen Aufgabe dienen soll. Die Aufgaben des Gewerbes im Ostgebiet faßte Präsident Fitzner sodann wie folgt zu sammen: Das Rohstoffgebiet der Mitte zwischen Weichsel und Oder müsse vorbereitet sein, um die Erzeugung seiner Grundstoffe so zu steigern, daß die Ansprüche des Ostens und der Nachbarländer befriedigt werden können. Die Gewerbe der Fertigerzeugnisse selbst müßten, soweit als möglich, ihren Standort über den Osten verbreitet wählen, die landwirtschaftliche Erzeugung werde auf allgemeine Intensivierung Wert legen müssen und schließlich müßten die Erzeugnisse aller dieser Gewerbe einen ausreichenden Anteil an den wehrwirtschaftlichen Anforderungen des Reiches decken können.

Das Schlußwort sprach dann namens des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Hoheitsträgers des Gaues Schlesien, Gauleiterstellvertreter Brachts, der Gauamtsleiter für Technik, Rienäcker, dessen Worte mit dem Gruß an den Führer ausklangen.

Sorge auch du durch deine Spende dafür, daß allen Verwundeten die beste Pflege zuteil wird!

Jagd und Fischerei im August

Mit dem August tritt die Jägerei in den herbstlichen Teil des Jagdjahres ein. Es beginnt die Jagd auf den Feisthirsch, und es können die Hirsche erlegt werden, die nach dem Abschußplan des Kreisjägermeisters aufgestellt sind. Sind auch starke Hirsche auf dem Plan, so wird man diese aber erst zur Brunft erlegen und sich zunächst dem Abschuß der schwachen Hirsche widmen. Männliches Muffelwild ist auch im August schußbar, aber auch hier wird der Abschuß nach dem Plan geregelt. Im Anfang des Monats steht das Rehwild teilweise noch in der Blattzeit. Gute Ernteböcke dürfte es allerdings in diesem Jahr nur wenig geben, denn der strenge Winter hat die Böcke ihre Gehörne nicht so schieben lassen, wie man es von guten Böcken verlangt. Schwarzwild muß dort, wo es Schaden verursacht und die Landeskultur gefährdet, geschossen werden. Führende Bachen wird man schonen, Keiler, Ueberläufer und auch Frischlinge dagegen erlegen. Dachse müssen besonders in Niederwildrevieren, aber auch da, wo Auerwild und Birkwild vorhanden ist, kurzgehalten werden.

Im August wird die Jagd auf Wildenten und Wildgänse ergiebiger sein als im Juli, weil die Jungenten ausgewachsener sind. Nach dem Jagdschein beginnt Ende des Monats August auch die Jagd auf Rebhühner, jedoch ist für den Gau Schlesien beantragt, die Jagd auf Rebhühner infolge der hohen Winterverluste gänzlich zu verbieten. Eine Entscheidung des Reichsjägermeisters darüber liegt allerdings noch nicht vor.

Gegen Ende des Monats sollte auch die Hüttenjagd auf Krähen, Elstern und Raubvögel wieder energisch betrieben werden. Alles andere Raubwild ist ebenfalls kurz zu halten.

Steuerkalender für August

Im Reich:

5. Abgabe der Lohnsteuer-, Kriegszuschlag- und Wehrsteueranmeldung für Juli. — Zahlung der Lohnsteuer und des Kriegszuschlags zur Lohnsteuer für die zweite Julihälfte bzw. für den ganzen Monat Juli in den Fällen, in denen die für die erste Hälfte des Juli einbehaltenen Beträge 200 Mark nicht überstiegen haben. — Zahlung der Wehrsteuer für die zweite Julihälfte bzw. für den ganzen Juli in den Fällen, in welchen die für die erste Hälfte des Juli einbehaltene Wehrsteuer nicht mehr als 200 Mark betrug.

10. Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldung und Entrichtung der Umsatzsteuervorauszahlung für den Monat Juli. — Zahlung einer Vermögensteuerrate. — Zahlung der halben Jahresrate der Aufbringungsumlage. — Zahlung der Bürgersteuer für Veranlagte.

15. Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für Juli. — Abführung der Bürgersteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen des Juli. — Zahlung eines Viertels der Gewerbesteuer nach dem Ertrag und dem Kapital. — Anmeldung und Zahlung der Lohnsummensteuer für Juli. — Zahlung der Grundsteuer für August.

20. Zahlung der Lohnsteuer und des Kriegszuschlags zur Lohnsteuer für die erste Augusthälfte, wenn die Lohnsteuer für sämtliche Arbeitnehmer der Betriebsstätte insgesamt mehr als 200 Mark beträgt. — Zahlung der Wehrsteuer für Arbeitnehmer für die erste Augusthälfte, wenn die Wehrsteuer mehr als 200 Mark beträgt. — Anmeldung der im Monat Juli gelieferten Biere, Tabakwaren, Schaumweine und Abführung des darauf entfallenden Kriegszuschlags.

23. Anmeldung und Zahlung der Biersteuer für Juni.

In Preußen:

15. Zahlung der Hauszinssteuer für August.